Pauliner FORUM

Nr. 49
November 2008
Mitteilungen des Paulinervereins

Paulinertag 2008

Obmann – Übergabe

jungerneuerter Vorstand

Inhalt

Paulinertag 2008 3

Der neue Vorstand 14

Dr. Stecher-Stiftungspreis 15

Paulinum da capo 16

Vermischte Nachrichten 17

Was Pauliner alles machen 18

Neue Pauliner-Bücher 19

Pauliner in weiter Ferne 19

in piam memoriam 20

Pauliner Missionare 21

Personalia 24

Kassabericht 26

Bildung gegen Armut 26

Leserbrief 27

Maturajubiläum 28

Klassentreffen 29

Aus den Regionen 30

Orte der Seelsorge 31

Zum Nachdenken 32

Editorial

Wir sind im Umbruch. Eine 26 Jahre währende Ära geht zu Ende. Die Jungen melden sich zu Wort. Tempora mutantur et nos mutamur in illis. Auch die Paulinergemeinschaft verändert sich. Diesen Änderungen muss Respekt gezollt werden und die Jungen greifen in die Ruder.

Die alte Ära meldet sich nochmals zu Wort mit einem gelungenen Paulinertag. „Der Geist lebe in Euren Herzen“ ruft uns der Bischof zu und der Altobmann sieht in den PaulinerInnen einen typischen Paulinergeist am Werk. Altbischof Reinhold spielt die „kleine Symphonie von der Heimat“. Auch er beruft sich auf Werte. Die wirklichen Werte ändern sich ja nicht. Sie bekommen nur ein neues Gesicht.

Und das Leben geht weiter in den Regionen, in den Klassengemeinschaften, in den Pauliner Missionen und – ja wirklich! – auch in jenen, die über den großen Strom schon hinüber gerudert sind. Sie sollen nicht vergessen sein (in piam memoriam). Auch nicht ihre Taten (Paulinum Da Capo) und es soll auch davon die Rede sein, was Pauliner so alles machen und wie sie sich auch literarisch zu Wort melden (neue Pauliner Bücher).

Und so steht am Schluss das Wort und der Wunsch: „Prüfet alles, das Gute aber behaltet!“.

Paul Ladurner,
Alt-Obmann

Allen Paulinerinnen und Paulinern wünschen wir zum bevorstehenden Weihnachtsfest die Nähe des Mensch gewordenen Gottessohnes und seinen Segen für das kommende Jahr.

IMPRESSUM
Medieninhaber und Herausgeber: Paulinerverein
Redaktion: Dr. Paul Ladurner, Franz-Kotter-Weg 3/5, 6020 Innsbruck
Druck und Layout: Steigerdruck, 6094 Axams, Tel. 05234 / 68 105
Die nicht ausdrücklich gekennzeichneten Beiträge stammen vom Paul Ladurner

Paulinertag 2008

Am Samstag, den 18.10.2008 fand wieder einmal ein Paulinertag statt. Auch diesmal hatte uns der Herrgott bestes Wetter beschert. Es waren denn auch viele Pauliner und auch manche Paulinerinnen eingetroffen.

Dieser Paulinertag war durch zwei Tatsachen gekennzeichnet

1. durch den Rückzug des Obmannes nach 25 Jahren Obmannschaft,
2. durch eine weitgehende Erneuerung des Vorstandes.

Es war der alte Obmann selbst, der bereits im Frühjahr die Weichen für diese Erneuerung gestellt hatte, und zwar nicht nur in personeller, sondern auch in thematischer Hinsicht. Er hatte nämlich eine Klausur angeregt, zu welcher vornehmlich junge Pauliner/innen geladen waren. In drei Arbeitskreisen hatten sie die ihnen für den Verein und die Paulinergemeinschaft in Zukunft wichtig scheinenden Themen erörtert.

Daraus resultierten im Wesentlichen bereits die neuen, für den Vorstand geeigneten Kräfte.

Der Paulinertag selbst begann mit einer **Bischofsmesse**, gelesen von Bischof Manfred. Über dieser Messe stand als Überschrift das Pauluswort „Der Geist wohne in Euren Herzen“. Darauf hatte der Bischof auch seine wohlfundierte Ansprache ausgerichtet (im Folgenden abgedruckt). Im darauf folgenden **Festakt** beantwortete der Obmann die Frage, was er eigentlich unter dem Wort *„Paulinergeist“* verstehe (in der Folge ebenfalls abgedruckt). Das Hauptaugenmerk richtete sich aber dann auf die Festansprache von Altbischof und Ehrenmitglied Dr. Reinhold Stecher, der über die *„kleine Symphonie der Heimat“* referierte und über dieses Thema einen Melodiebogen in fünf Sätzen einerseits tiefschürfend, andererseits launig spannte (im folgendem abgedruckt). Es folgte die Verleihung der Dr. Reinhold Stecher-Stiftungspreise 2008 (siehe gesonderten Bericht).

Als besondere Wohltat erwies sich die Idee, sowohl zur Messe, als auch zur Gestaltung des Festaktes den Mädchenchor des Vinzentinums einzuladen. Es waren erfrischende und wohlgelungene Darbietungen der 26 Mädchen, geleitet von der Musikprofessorin Klara Sattler.

In der anschließenden **Generalversammlung** kam es dann zur Neuwahl. Als neuer Obmann wurde der Landesschulinspektor a.D. **Dr. Anton Zimmermann** (Mj 1964) bestellt (die übrigen Mitglieder des Vorstandes sind gesondert im Anschluss dargestellt).

Den Abschluss bildete ein vom Direktor organisiertes Gratis-Mittagessen für alle erschienenen Pauliner, Paulinerinnen, Vinzentiner und Vinzentinerinnen und sonstigen Ehrengäste.

Der Geist macht lebendig

Predigt am 18.10.2008 im Paulinum

Vielfältig und gegensätzlich ist das, was in der Sprache mit „Geist“ gemeint ist: geistreich, geistlich, guter Geist, böser Geist, Hausgeist, Flaschengeist, Gespenst, Klassengeist, Mannschaftsgeist, Geisterbahn, Alkoholgehalt, personales Bewusstseinszentrum, Geistesgegenwart, Geistesblitz, Geistesgabe, Geistesabwesenheit, geisteskrank, geistesgestört, geistlos, geisttötend. Es geht der Zeitgeist um, der Weltgeist wird beschworen, der Spiritismus ist in Mode und man hört gern Menschen mit ésprit zu. Und es wird davon gesprochen, dass da und dort ein unguter Geist am Werk ist. Im postmodernen Mischmasch und Einerlei ist zwischen dem Alkoholgehalt, der Vernunft und dem Heiligen Geist nicht viel Unterschied. Müssen wir ihn abschreiben, weil er so vieldeutig ist? Oder ist er doch eine tiefe geheime Sehnsucht in uns, die über das Faktische, die Berechenbarkeit und die Verfügbarkeit hinausgeht, weil wir uns doch nicht der Herrschaft der Resignation unterwerfen und aus dem mit der Zeit faden Kreislauf des Habens und Besitzens ausbrechen wollen? Beschwören wir den reinen Geist der Gnosis, der aber der ärgste Feind des Heiligen Geistes ist, weil er keine Fleischwerdung Gottes und auch kein Kreuz kennt?

Der Geist macht lebendig

„Es ist der Geist, der lebendig macht.“ (Joh 6,33) Viele Pfingstlieder besingen den Schöpfergeist. „Wir glauben an den Heiligen Geist, den Herrn und Lebensspender“, heißt es im Glaubensbekenntnis. Schon im Alten Testament wird der Geist Gottes als Ursprung des Lebens betrachtet. „Verbirgst du dein Gesicht, sind sie verstört; nimmst du ihnen den Atem, so schwinden sie hin und kehren zurück zum Staub der Erde. Sendest du deinen Geist aus, so werden sie alle erschaffen und du erneuerst das Antlitz der Erde.“ (Psalm 104, 29f) Der Geist wird „wieder lebendig machen“, wie Ezechiel schreibt (37,14). Und Paulus im Brief an die Römer 8,11: „Wenn der Geist dessen in euch wohnt, der Jesus von den Toten auferweckt hat, dann wird er, der Christus Jesus von den Toten auferweckt hat, auch euren sterblichen Geist lebendig machen durch seinen Geist, der in euch wohnt.“

Gott ist ein Freund und Liebhaber des Lebens, er ist kein Konkurrent oder Rivale des Menschen. Jesus, der gute Hirt, ist gekommen, damit wir Leben in Fülle haben (Joh 10,10). So ist Gottes Ehre der lebendige Mensch (Irenäus von Lyon). Gottes Geist ist eine kraftgeladene Wirklichkeit von höchster Lebendigkeit und Bewegtheit. Der Geist bewirkt, dass der einmal mit Gott begonnene Aufbruch nicht zum Stehen kommt, dass das neue göttliche Leben nicht in Geist tötende System und Institutionen gepresst wird, dass man sich nicht mit nostalgischer Wehmut nur der Vergangenheit erinnert und es damit bewenden lässt, sondern dass die einmal geweckten Kräfte wach bleiben, fruchtbar werden, zu neuen Impulsen führen. Der Geist Gottes schafft Gärung, Unruhe, Bewegung. Aber dabei ist er dem Zugriff des Menschen entzogen.

Leben ist auch nicht machbar. Das Individuum „erfährt den Doppelsinn, der in dem lag, was es tat, nämlich sein Leben sich genommen zu haben; es nahm sich das Leben, aber vielmehr ergriff es damit den Tod.“ (Georg F.W. Hegel, 1770-1831)[1] Leben kann wie das Glück oder die Anerkennung durch andere nicht produziert oder garantiert werden. Es ist nicht das direkte lineare Ergebnis unserer Interessen und Wahrnehmungen. Das Leben lässt sich nur in einer Art von Selbstvergessenheit erlangen, in der Konzentration auf anderes, in der Hingabe für andere.

„Entschiedene Christen sind Freunde des menschlichen Lebens in allen seinen Dimensionen: Freunde des geborenen und des noch nicht geborenen, des entfalteten und des behinderten, des irdischen und des ewigen Lebens.“ (Botschaft von Mariazell) „Du liebst alles, was ist, und verabscheust nichts von dem, was du gemacht hast. … Herr, du Freund des Lebens.“ (Weish 11,24-26)

Erwachsen glauben

Der Paulinergeist ist geprägt durch Kritikfähigkeit, Mündigkeit und Urteilskraft. Und dies in einem höchst konstruktiven Sinn. Es ist ein erwachsener Glaube, zu dem das Haus hinführen wollte. Wer erwachsen glaubt, ist nicht mehr infantil und auch nicht pubertär. Infantil ist der, der es sich mit keinem vertun will, weil er Angst vor Liebes- und Sympathieentzug hat uns sich nicht getraut, jemandem zu widersprechen. Infantile vermeiden in ihrer Suche nach Harmonie jeden eigenen Standpunkt. Sie gehen ständig Symbiosen ein, sind jedoch unfähig zu Beziehungen unter freien und erwachsenen Menschen. Pubertär sind bloße Neinsager. Das Nein ist nekrophil, wenn es aus dem Hass oder aus einer hochmütigen Abwehrreaktion kommt. Erwachsen sind auch nicht die Wendehälse. Die Wendehälse sind überall dabei, die Widersprüche gehören zum System. Ja und Nein verkommen zu einer Frage des Geschmacks und der Laune, Leben oder Tod wird zur Frage des besseren Durchsetzungsvermögens, Wahrheit oder Lüge eine Frage der besseren Taktik, Liebe oder Hass eine Frage der Hormone, Friede oder Krieg eine Frage der Konjunktur. Im Zeitalter des kulturellen Pluralismus neigen nicht wenige dazu, die widersprüchlichsten Auffassungen im Bereich der Ethik

oder Religion gelten zu lassen. Ein erwachsener Glaube schließt eine Option und eine Lebenswahl ein. Es bedeutet - um des Ja willen - auch Abschied und Absage. Die Kraft der Entscheidung für das Reich Gottes zeigt sich im Mut zum Nein gegenüber Götzen, dem Mammon (Mt 6,19-21), gegenüber kollektiven Egoismen, zerstörenden Mächten, Ungerechtigkeit und Unterdrückung. Ein Gebot der Stunde ist die Unterscheidung der Geister (1 Thess 5,21; 1 Joh 4,1) zwischen fanatischen und zerstörerischen bzw. erlösenden und befreienden Gottesbildern, zwischen Jesus Christus und Verführern, zwischen dem Geist und dem Ungeist. Erwachsen glauben, das heißt, dass Verantwortung nicht delegiert, sondern wahrgenommen wird. Für einen erwachsenen Glauben ist die Freundschaft mit Jesus zentral: „Erwachsen ist nicht ein Glaube, der den Wellen der Mode und der letzten Neuheit folgt; erwachsen und reif ist ein Glaube, der tief in der Freundschaft mit Christus verwurzelt ist.“ (Benedikt XVI.)

Auferbauung der Gemeinschaft

Ein erwachsener Glaube ist nicht destruktiv. Die Kritikfähigkeit ist nicht mit dem Sezieren einer Leiche zu vergleichen. Im paulinischen Sinn ist der Hl. Geist daran zu erkennen, dass er den Aufbau von Gemeinschaft bewirkt. „Jedem aber wird die Offenbarung des Geistes geschenkt, damit sie anderen nützt.“ (1 Kor 12,7) Dieses Pauluswort legt das Fundament für ein rechtes Verständnis der unterschiedlichen Charismen, Ämter und Aufgaben, die auf die Ehre Gottes und den Nutzen, das Heil und die Auferbauung der anderen bzw. der Kirche hingeordnet.

Dem Hl. Geist wird die Kommunikation, die Liebe, die Freundschaft in Person zugeschrieben, er ist der Kuss der Liebe. Der Hl. Geist ist „Wir-Gestalt“, die Atmosphäre, das Kraftfeld der Liebe, er ist das Leben, er ist die Fülle des Lebens, er die gute Beziehung, die Verbindung, die Bewegung, er ist der unendliche personale Spiel- und Freiheitsraum zwischen Vater und Sohn. – Es ist die Freundschaft, die Vernetzung, die den Paulinergeist prägt.

Der Geist des Herrn ruht auf mir

„Der Geist des Herrn ruht auf mir; denn der Herr hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt.“ (Lk 4,16) Mission ist ein Grundvollzug der Kirche: „Ein Grundwort kirchlichen Lebens kehrt zurück: Mission. Lange Zeit verdrängt, vielleicht sogar verdächtigt, oftmals verschwiegen, gewinnt es neu an Bedeutung.“ (Kardinal Karl Lehmann) Wie weit ist die tief greifende Veränderung gerade hinsichtlich der „Weitergabe des Glaubens“ an kommende Generationen oder generell an Nichtchristen schon ins allgemeine Bewusstsein der Gläubigen gedrungen? Kinder, Jugendliche und Erwachsene wachsen eben nicht mehr in ein von Eltern, Großeltern und dem ganzen Milieu selbstverständlich übernommenes christliches Erbe hinein. Ist nicht der Glaube bei uns müde geworden? Die französischen Bischöfe sprechen in einem Brief nach einer Formulierung von Madeleine Delbrêl von einer „Mission mit Breitenwirkung“ und „Mission der Dichte“.

Paulinerkirche

Messgestaltung

Bischofsmesse

die Vinzentinerinnen

Die „Mission mit Breitenwirkung“ zielt darauf, dass der christliche Glaube und das darin wurzelnde christliche Ethos in vielfältiger und sehr gestufter Weise in unserer Kultur präsent bleibt; sicher längst nicht mehr so prägend wie in den vergangenen Epochen, in denen Verkündigung unter ganz anderen kulturellen Voraussetzungen geschah. Bei einer „Mission mit Breitenwirkung“ geht es zunächst nur darum, dass die Stimme des christlichen Glaubens um des Wohles und der Würde der konkreten Menschen willen, gerade der Schwächeren und der Opfer bestimmter gesellschaftlicher Entwicklungen, in ihrer humanisierenden, d.h. vermenschlichenden Kraft so wirksam wie möglich wahrgenommen wird. Die humanisierende Bedeutung einer solchen wechselseitigen Achtung zwischen Kirche und Kultur erleben wir im Augenblick sehr deutlich in vielen zentralen Fragen der Ethik, sei es in der Friedensfrage, in der Frage der wirtschaftlichen Globalisierung oder in der Frage der medizinischen Nutzung der Gentechnologie usw.

„Mission der Breite“ kann aber auch heißen, dass wir als Kirche unsere geprägten Räume und Zeiten, besonders das Kirchenjahr und den Sonntag öffentlich im Bewusstsein halten. Die Kirche kennt Bräuche verschiedenster Art und sie lebt davon: von Sonntagen und Werktagen, von Weihnachten und Ostern, von Heiligenfesten und Namenstagen, vom Zug der Sternsinger und von den Lichtern am Adventskranz, von Taufe, Hochzeit, Beerdigung und dem Sakrament der Versöhnung. Die Feier der Eucharistie ist in besonderer Weise durchwirkt von Gesten und Bräuchen und heiligen Riten: die Bereitung von Brot und Wein, Lichter und Lieder, Kreuzzeichen und Segensgestus, Stehen und Knien, liturgische Gewänder und Lesungen aus der Heiligen Schrift. Wenn der Glaube nur Brauch oder nur äußere Gewohnheit bleibt, dann würde er bald oberflächlich, leer und somit auch unglaubwürdig. So brauchen wir neben der „Mission mit Breitenwirkung“ auch eine „Mission der Dichte“, d.h. der Intensität und der Tiefe. Diese Form von Glaubensverkündigung und Glaubensleben wird durchaus in dem seit einigen Jahren wachsenden „Netzwerk“ oder Gefüge verschiedenster „Glaubensmilieus“ gepflegt. Die deutschen Bischöfe sprechen in einem Rundschreiben (Zeit der Aussaat) auch von „Biotopen des Glaubens“. Gemeint sind solche Gruppen, Gemeinden, Gemeinschaften, geistliche Bewegungen, Initiativen (wie z.B. „Exerzitien im Alltag“ oder Wallfahrten), Gesprächskreise, geistliche Zentren u. ä., die innerhalb oder zumindest in Verbindung mit unseren normalen Pfarreien und Verbänden versuchen, den Glauben ausdrücklich zum Thema zu machen, und das nicht nur intellektuell, sondern primär existentiell, ihn also mit der eigenen Lebensgeschichte zu vermitteln, sich ihn persönlich und gemeinsam in seiner ganzen Gestalt anzueignen, in ihm miteinander und aneinander zu wachsen, sich darüber auszutauschen, ihn auch ausdrücklich an andere weiterzuvermitteln – durch das Zeugnis des Glaubens und des Wortes.

Über den Glauben Auskunft zu geben heißt das weiterzugeben, was wir selber empfangen haben und immer

wieder neu von Gott her empfangen. In unserer Zeit ist die Gotteswirklichkeit so abgedunkelt, dass manche nur sehr schwer Gott wahrnehmen können. So haben wir als Christen an das Danken zu erinnern und den Dank an Gott zu vervielfältigen. Auskunft im Glauben zu geben heißt die Menschen mit Gott in Berührung zu bringen. – Pauliner nehmen ihre Verantwortung in der Öffentlichkeit wahr.

Manfred Scheuer, Bischof von Innsbruck

[1] Hegel G.F.W., Phänomenologie des Geistes, WW (Glockner) 2, 282.

Die kleine Symphonie der Heimat

Festansprache des Altbischofs Dr. Reinhold Stecher

Das Thema „Heimat“ kann man wegen seiner Vielschichtigkeit nur in Variationen behandeln. Und deshalb erlaube ich mir, das Programm dieser kleinen Rede musikalisch zu gestalten – in der Form einer Symphonie mit mehreren Sätzen. Ich beginne mit einem dumpfen Paukenschlag und seinem langen Widerhall, setze mit Volkslied und Glockenklang fort, muß im dritten Satz einige Mißtöne und Disharmonien aufarbeiten, erinnere im vierten an eine moderne Variation des alten Themas und schließe mit einem Finale.

Der Paukenschlag

Es geschah in einer Deutschstunde in unserem Gymnasium in Innsbruck in den Dreissigerjahren. Unser Deutschlehrer hatte eine besondere Begabung, Gedichte einprägsam vorzutragen. Und so las er ein Gedicht von Friedrich Nietzsche. Es war ein düsteres Lied von einem grauen Wintertag – und schloß mit dem Refrain:
„Weh dem, der keine Heimat hat!“
Nietzsche hat damit wohl seinen eigenen Seelenzustand zum Ausdruck gebracht, aber er hat nicht geahnt, daß er damit für das 20. Jahrhundert, das vor ihm lag, sozusagen prophetisch eine düstere Hymne geschrieben hat. Kein Jahrhundert der Weltgeschichte hat so viele Verjagte, Vertriebene, Ausgesiedelte, Umgesiedelte, Deportierte, Displaced persons, Flüchtlingsströme und Ausgerottete hervorgebracht wie das Zwanzigste. Die Zahlen, die seinerzeit die Völkerwanderung bewegt hat, sind dagegen eine Kleinigkeit.
Aber dieses Jahrhundert hat nicht nur die größte Zahl derer produziert, die die äußere Heimat verloren haben. Es hat sicher auch die größte Zahl von seelisch Entwurzelten, Verunsicherten, innerlich Unbehausten, Isolierten, Vereinsamten, sich in der Masse verloren Fühlenden und der tragenden Werte Beraubten auf der

Dank an Prof. Sattler

Dank an den Organisten Heidegger

Dank an Mag. Martina Vogt

Dank an Direktor Schretter

Strecke bleiben lassen. In dieser Epoche des größten Fortschritts sind auch gewaltige entbergende Mächte aufgebrochen. Da ist der verwirrende Pluralismus der Gesellschaft, kombiniert mit der gewaltig gewachsenen technischen Möglichkeit der Kommunikation, die den „maßlos informierten Menschen“ geschaffen haben, wie ihn Steinbuch in seinem bekannten Buch genannt hat. Da gab es die Diktaturen, die alle diese Möglichkeiten mit dem totalitären Staat verbanden – und da haben wir heute in der freieren Welt mächtige Instrumente der Beeinflussung, geheime Diktaturen von Mode und Zeitgeist und politischen und wirtschaftlichen Interessen. Es ist nicht verwunderlich, wenn das Ergebnis sehr oft eben nicht der aufgeklärte und selbstständig denkende Mensch ist, sondern der fremdgeleitete, heteronome Massenmensch, der so leicht den inneren Kompass seines Handelns verliert. Zu den entbergenden Mächten unserer Zeit gehört sicher auch die Brüchigkeit menschlicher und familiärer Bindungen. Entbergend ist auch so mancher Trend in der Kulturszene, wenn in Bühne, Bild, Wort und Film das Auswegslose, Belastende, Schockierende, Brutale, Unmenschliche und Häßliche akzentuiert wird. Es gibt viele entbergende Ströme in unserer Welt, die dem Menschen die Heimat des Herzens und den inneren Halt rauben können. Der Refrain Nietzsches „Weh dem, der keine Heimat hat“ ist also der Satz mit dem Paukenschlag und dem Jahrhundertecho des äußeren und inneren Heimatverlustes für viele.

Der zweite Satz in der kleinen Symphonie zur Heimat ist anderer Art. Er ist wie **Volkslied und Glockenklang.** Das Allensbacher Institut in Deutschland und Österreich gestartet, in der gefragt wurde, wie sehr oder wie wenig sich die Bewohner eines Landes mit diesem identifizieren, wie gerne sie also Niedersachsen, Hessen oder Steirer sind. In dieser Befragung lag Nordtirol an der Spitze (Südtirol war nicht einbezogen): 84% der Bewohner haben erklärt, daß sie gerne Tiroler seien und froh seien, hier leben zu dürfen. Der Allensbacher Kommentar hat damals daraufhingewiesen, daß ein derart lebendiges Heimatgefühl immer auch ein Gradmesser für andere menschliche Werte sei. In diesem zweiten Satz ist also wirklich Volksweise und Glockenklang – und nicht überall wird dieser Satz der Symphorie der Heimat so forte und vivace gespielt.Dieses Heimatgefühl hat natürlich eine sehr stark nostalgisch-historisch-landschaftliche Komponente. Bergwelten verstärken Heimatgefühle. Jeder Stein, jede Mauer, jeder Turm weiß Geschichten zu erzählen. Es gibt eine Flut diesbezüglicher Literatur und wissenschaftlicher Untersuchungen, Dorfbücher, Bildbände und Veröffentlichungen – und das alles hat das Wissen um die vertraute Umwelt verstärkt.

Vielleicht müßte man aber doch bedenken, daß in der jungen Generation dieses Heimatgefühl teilweise (doch) eine Veränderung erfährt und erfahren muß. Der Horizont unserer jungen Generation weitet sich. Ich denke da an einen Besuch in einem renommierten Fremdenverkehrsort. Vor einem mit allem Komfort versehenen Vierstern-Hotel sitzt ein alter Mann mit der Pfeife auf einer Bank. Wie ich ein Kind war, stand an der Stelle noch der kleine, ein wenig windschiefe Hof mit fünf

Stück Vieh. Der Sohn hat dann das Gasthaus errichtet, der Enkel hat es zum Sporthotel ausgebaut. Der Urenkel ist derzeit auf Hotelpraxis an der Cote d'azur, und die Urenkelin praktiziert in Miami. Was ist da in einem Menschenalter geschehen!
Der alte Mann mit der Pfeife hat noch das Bergheu auf dem Buckel in den Stadel getragen ... Und die Jungen? Es ist klar, daß ihr Heimatverständnis ein wenig von der romantisch-nostalgischen Prägung abrückt. Aber deshalb muß es nicht sterben. Ich glaube, daß es die Aufgabe der jungen Generation sein wird, die Bejahung der Heimat mit einem Flair von Weite und Offenheit zu verbinden, ohne die bei überkommenem Heimatverständnis gar nicht selten provinzielle Überheblichkeit und verachtende Ablehnung des Fremden. Die Heimatliebe von morgen wird eine weite und tolerante sein müssen. Aber damit leiten wir schon über zum dritten Satz der Symphonie. Es geht um die Bewältigung von

Misstönen und Dissonanzen

Sie haben des öfteren die edlen Heimatgefühle verdunkelt und getrübt. Man kann es schon im Aufbruch dieser Gefühle im Zeitalter der Romantik spüren. Seit Urzeiten ist in uns Menschen mit der Bewahrung des Vertrauten auch der Horror vor dem Fremden da. Und so war mit dem Bewußtwerden von Heimat auch die Gefahr der Ablehnung und der Verachtung der anderen, der Fremden da, aus der Kultur der Heimat wurde ein Heimatkult, gepaart mit Überheblichkeit und Nationalstolz. Und wir wissen, zu welchen Tragödien des Jahrhunderts diese Strömungen geführt haben. Diese Art von Heimatbesitzgefühl hat das Heimatverständnis des Anderen, des Anderssprachigen nie verstanden und verstehen wollen, auf allen Seiten, und in ganz Europa. Südtirol kann zu diesem Satz der Symphonie eine besonders tragische Variation beisteuern. Das Heimatpathos erreichte den Gipfel der Pervertierung in der unseligen Blut- und Boden-Ideologie, die letztlich nur noch ein heroisch verklärter biologischer Materialismus war. Ich habe sie alle noch im Ohr, die Sprüche und Gesänge meiner Kindheit und Jugend, die alle Heimat mit Aggression und Verachtung verbunden haben. Es mußte viel Blut fließen, bis diese Ideologien unter dem Boden waren. Bei manchen klingen sie immer noch nach, die Lieder vom Adler, der „vom Feindesblute rot ist", das „Salve, o popolo d'eroi, salve o patria immortale", und das Lied vom „Gott, der Eisen wachsen ließ, weil er keine Knechte wollte" .... Das waren Dissonanzen, die im 19. Jahrhundert begannen und im 20. unerträglich wurden.
Es gibt noch einen anderen Misston um das Thema Heimat – sicher harmloser, aber doch auch entwertend in seiner Wirkung: Das schöne Wort „Heimat" ist streckenweise in die Kitschkiste gefallen, oder um in unserer Sprache zu bleiben, in den sentimentalen Schmalzhafen. Hierher gehört die Wilderertragödie mit dem Herzschuss neben dem gefällten Sechzehnender. Und Hansls wehmütiges Waldhornecho von der Ochsenwand nach der zerbrochenen Liebe. Und die vorgetäuschte Urwüchsigkeite in der Bar der Nobelherberge. Und so mancher Tirolerabend. Ich bitte um Entschuldigung, ich

bin nämlich ein Geschädigter. Ich hatte durch 25 Jahre in Innsbruck eine Wohnung. Zwei Häuser weiter war ein großes Lokal, wo jeden Tag ein Tirolerabend stieg, bei offenen Saalfenstern, zehnmal, zwanzigmal, hundertmal. Ich konnte meine Uhr danach stellen. Um 22 Uhr kamen Kuhschellen, um 22.15 trampelte der Watschentanz, um 22.30 verebbte der letzte Schmalzjodler. Bis 23.30 dauerte es, daß der letzte alkoholisierte Gast im Bus verstaut war. Ich sage Ihnen, in diesen Jahren wurde meine Heimatliebe auf eine harte Probe gestellt. Heimat und Kommerz kann zu einer gefährlichen Paarung werden.
Beide Dissonanzen – die nationalistisch-agressiv-verachtende und die unecht-sentimental-verlogene – haben den Heimatgedanken in eine gewisse Krise gebracht. Als ich nach dem zweiten Weltkrieg in der Lehrerbildung tätig war, mußte ich feststellen, daß „Heimat“ aus den Lehrplänen weitgehend gestrichen war. „Heimat“ teilte das Schicksal mißbrauchter Werte. In manchen sich fortschrittlich fühlenden erziehungswissenschaftlichen Kreisen galt Heimat als faschistoider Begriff, konservativ-rückständiges Erbe. „Heimatkunde“ wurde zum „Sachunterricht“. Da ich damals einen Sachkatalog zu allen pädagogischen Problemen erarbeitet habe, weiß ich, wie im deutschen Sprachraum die Einstellungen waren. Die Mißtöne rund um das Thema „Heimat“, die Verzerrungen und Dissonanzen hatten diesen Wert korrumpiert. Aber dieser dritte Satz ist nicht der letzte.
Es begann auf einmal eine Renaissance des Heimatbegriffes, und zwar aus einer Ecke, aus der man es eigentlich gar nicht so erwartete. Es war wie die Bearbeitung eines alten Themas in modernen, herberen, aber anspruchsvolleren Weisen.

Generalversammlung

„Heimat“ in den Humanwissenschaften

In den anthropologischen Wissenschaften begannen auf einmal Forschungen und Gedanken stärker um Themen wie „Identitätsverlust“, „Identitätsfindung“, Entfremdung und Geborgenheit zu kreisen.
Die Verhaltensforschung erkannte, angefangen vom höheren Tierreich, daß das Lebewesen eine Nische braucht, eine Höhle, einen Bau, ein Reduit, einen Raum der Sicherheit, vor allem in der Kindheit, aber auch später, und daß das auch in verstärktem Maße für das Menschenkind und den Menschen gilt. Der Mensch braucht in erweitertem Sinn den geschüzten Raum, die Atmosphäre des Vertrauten. In jeder Psychologie, die sich um den ganzen Menschen bemüht, sprach man von der Wichtigkeit des „Urvertrauens“ (Fromm). Der Pädagoge der Existentialphilosophie, Bollnow, beschwor das „Seinsvertrauen“. Der Schweizer Paul Moor, der die große zweibändige „Heilpädagogische Psychologie“ geschrieben hat, widmet den Großteil eines Bandes dem „Inneren Halt“, der im geschädigten Menschen aufgebaut werden müsse. Auch die Bemühungen Viktor Frankls um Sinnfindung gehn in dieselbe Richtung. Obwohl der Mensch bekanntlich das mobilste, anpassungsfähigste, wagende, ins Unbekannte vorstoßende Wesen ist, braucht er doch ein Reduit, einen Raum von Frieden und Ruhen. Der Mensch ist das „riskierte Wesen“ wie ihn der Verhaltensforscher Eibl-Eibesfeldt genannt hat – aber auch der Wagemutigste braucht zu einem geglückten Menschsein ein Stück Sicherheit und Geborgenheit (Bei Astronauten hat man bei der Auswahl ausdrücklich darauf geachtet, daß sie diesen emotionalen Hintergrund haben). Aus all diesen Erkenntnissen der anthropologischen Wissenschaften ergibt sich eine neue, tiefere, verinnerlichtere Sicht von Heimat. Vielleicht darf ich Heimat so definieren: **Ein kleines Stück vertrauter Welt, das von Liebe durchweht ist.**
Das ist noch mehr als die gängige, überkommene Heimatvorstellung, die doch sehr stark das äußere Ambiente des Menschen im Auge hat, die landschaftsgebundene, historisch-gewachsene, umweltvertraute, ästhetisch-kultivierte Seite. Das alles ist mit der modernen Sicht von Heimat nicht entwertet. Aber Heimat ist nun tiefer in die menschliche Existenz verlagert. Wir ahnen, daß ein Zigeunerkind, das eine liebende Mutter hat, im Wohnwagen Heimat erlebt, und der High-Society-Sprößling in der Luxusvilla am Traumstrand unter Umständen nicht. Bei dieser Heimat des Herzens spielen bergende Menschen, Nestwärme, gelungene Beziehungen, bergende Vollzüge, familiäre Kultur, Fest und Feier eine große Rolle.
Und der Rosengarten im Abendlicht, die heute so gepflegte Volksmusik und die Kunst, alte Instrumente neu erklingen zu lassen, das Wissen um die Geschichten, die um die Mauern dieser Burg kreisen, das Kaffeegeschirr, das noch von der Urgroßmutter stammt und das man pflegt, die Landschaft mit den vertrauten Bergrouten und Gipfeln, wo sich so viele Erinnerungen verbergen – das alles ist Zugabe, wunderbare Zugabe, für die wir dankbar

sein sollen und für die wir als Heimatverbundene so viel Liebe und Sorgfalt aufwenden. Aber Heimat ist mehr als der äußere Rahmen.
Und hier dämmert uns auch, daß „Heimathaben“ mit einer gewissen stabilen Wertlandschaft in der Seele zusammenhängt. Man kann nicht gut Heimat erfahren, wenn man in allen Lebensfragen und Überzeugungen nur ein Getriebener, Verunsicherter, Fremdbestimmter, Manipulierter ist – wie es im Epheserbrief (4,14) heißt: „Ein Spiel der Wellen, hin- und hergetrieben im Widerstreit der Meinungen ...“ So wie unsere äußere Heimat umgrenzt ist von Serles und Gantkofel, von den feinsten Silhoutten der Berge, so braucht auch die Innenseite meiner Existenz ein gewisses Maß gültiger, tragender Horizonte, und vor allem einen innersten Bereich des Versöhnt- und Geborgenseins. Und damit gehen wir über ins

Finale.

Darf ich es ganz ungeschützt und durchaus im Bewußtsein daß mir nicht jeder Zuhörer zu folgen vermag, aber aus tiefster persönlicher Überzeugung aussprechen: Zu Ende gedacht werden kann die Vision „Heimat“ nur im Glauben. Und zwar nicht in jeder Art von Glauben, sondern nur im Glauben an einen bergenden Gott.
Wenn wir schon in dieser Welt „Heimat“ als ein kleines Stück Wirklichkeit erleben, das von Liebe durchweht ist, dann bekommt das Wort Jesu, das er beim letzten Mahl vor seinen Jüngern ausgesprochen hat, eine besondere Strahlkraft: „Ich gehe hin, euch eine Heimat zu bereiten...“ (Joh 14,2)
Bei einem Besuch bei einer Sterbenden im Hospiz hat diese Frau zu mir gesagt: „Ich lass mich einfach in die Hände Gottes fallen...“ Hier ist das Thema „Heimat“ auf dieser Welt zu Ende gedacht. Und daß drüben die eigentliche Heimat beginnt, nicht nur als Teilbereich und ständig gefährdet wie hier, das ist eine Frage des Glaubens, des Glaubens an einen erlösenden, bergenden Gott, wie er sich in Christus zu uns neigt. Und hier bekommt die letzte Strophe des Bozner Bergsteigerlieds ihren theologischen Hintergrund: „Und wenn dann einst, so leid mir´s tut, mein Lebenslicht erlischt, freu ich mich, daß der Himmel auch schön wie die Heimat ist.“
Ich erinnere mich an eine Stunde an der Atlantikküste, in der Bretagne, wo ich von den immer wieder heranrollenden Wellen des Ozeans fasziniert war. Die Schaumkronen kommen majestätisch und fast bedrohlich näher, werden sanfter, rollen über den Sandstrand aus, fast bis zu meinen Füßen – und ziehen sich wieder zurück. So ähnlich wird es wohl einmal sein – bald, mit 86 Jahren ist das kein Ferntraum. Eine Welle wird den Strand weiter heraufkommen und mich mitnehmen und dann hineinholen in den unendlichen Ozean der Liebe. Und das wird dann kein kleines Stück Dasein mehr sein, das von Liebe durchweht ist, sondern eine Ewigkeit. Das ist die zu Ende gedachte, oder besser zu Ende gebetete Heimat.
Das wäre also die kleine Symphonie mit fünf Sätzen: Der Paukenschlag mit dem erschütternden Echo millionenfach zerstörter Heimat, das Volkslied und der Glockenklang des Heimatgefühls in unserem Land, die Dissonanzen und Misstöne in Nationalismen, Blut und Boden-Ideologie und Überheblichkeiten und der Verfälschungen in sentimentaler Verkitschung.
Die herbere Vertonung des Heimatgedankens in den Erkenntnissen moderner Anthropologie und Seelenkunde und das Finale der Heimat im Glauben, das alle Heimaterfahrung dieses Lebens nur ein Vorspiel sein läßt.

Was ist das, der „Paulinergeist“?

(Worte des Obmannes beim Festakt)

Montag, 22.00 Uhr: Die Meisten sind schon gegangen. Auch ich habe meine Aktentasche gepackt. Die Vorstandssitzung ist beendet. Einer der Letzten hält mich zurück mit der Frage: „Sag einmal, was ist das eigentlich, der „Paulinergeist“?
Ich ringe nach Luft, ich stottere, ich weiß, ich habe diesen Ausdruck immer wieder verwendet, ohne ihn zu definieren. Ich rette mich schließlich mit dem Satz: „Ich spüre es, aber so auf die Schnelle kann ich es nicht sagen. Vielleicht später einmal.“
Und jetzt ist Samstag, 11.00 Uhr, Paulinertag. Seit jenem Montag hat es in mir gebrodelt. Jetzt, wo ich in ca. einer Stunde meine Obmannschaft niederlege, muss ich mein Versprechen einlösen und die Frage beantworten. Wann, wenn nicht jetzt?
Seit jenem Montag hat es in mir gebrodelt und begab mich auf die Spurensuche.
Und jetzt lade ich Euch ein, mit mir diesen Gedankenweg nachzugehen, den ich durch Monate hindurch gegangen bin. Ein Weg mit dem Ziel auszuloten, was sich hinter dem klobigen Wort *„Paulinergeist“* verbirgt:
Zuerst war es ein schmaler Pfad. Ich sagte mir: Der Paulinergeist ist einfach das Ergebnis jener **Prägung**, die wir in den Jahren des Paulinums erfahren haben. Dazu kommt noch die damals gepflogene **Freundschaft**.
Und so, wie es einen Teamgeist, einen Chorgeist, einen Klassengeist gibt, warum sollte es nicht auch einen Paulinergeist geben?
Die Überlegung war richtig, war mir aber zu wenig.
Das weitere Nachdenken erweiterte auch den Gedankenweg: Es kam nämlich das Kriterium **Dankbarkeit** dazu. Am besten wurde dies ausgedrückt in einem Brief eines Pauliners aus jüngster Zeit. Mit diesem Brief trat er nämlich einer Schelte entgegen, die ein anderer Pauliner in der Presse gegen das Paulinum gerichtet hatte. In diesem Antwortbrief schrieb er:
„Hast Du einmal wirklich und ehrlich darüber nachgedacht, was und wo Du wärst, wärst Du nicht im Paulinum gewesen? ... Ich war 8 Jahre im Paulinum, im Internat, und bin stolz auf jeden einzelnen Tagesablauf dieser fernen und doch so nahen Zeit. Und wenn wir im Paulinum, in dieser unvergleichlichen Schule, nichts anderes gelernt

hätten, als kritisch zu denken, die Fähigkeit, das Wesentliche aus den Zufälligkeiten zu filtern und – in der Kunst die Wahrheit zu suchen, dann wüsste ich meine jugendlichen Jahre anders nicht besser zugebracht. Sportsgeist und körperliche Ertüchtigung lebten das „mens sana in corpore sano", sodass ich heute geneigt bin, meine körperliche und geistige Gesundheit dankbar jener Schule zuzuschreiben."

Also das nächste Kriterium **Dankbarkeit**.
Nun aber brach der Gedankenweg jählings ab:
Ich stieß nämlich auf ein Gedicht von **Rainer Maria Rilke.** Und dieses Gedicht stellte mein ganzes Bemühen in Frage. Dort heißt es nämlich:

„Ich fürchte mich so vor der Menschen Wort.
Sie sprechen alles so deutlich aus:
Und dieses heißt Hund und jenes heißt Haus,
und hier ist Beginn und das Ende ist dort.
Ich will immer warnen und wehren: Bleibt fern.
Die Dinge singen hör ich so gern.
Ihr rührt sie an: sie sind starr und stumm.
Ihr bringt mir all die Dinge um."

Ich habe mich nämlich gefragt: Habe ich mich zu weit aus dem Fenster gebeugt, als ich den Begriff „Paulinergeist" ans Tageslicht zerrte? Wäre es besser gewesen, dieses so schwer fassbare, aber doch immer wieder auftretende Phänomen unausgesprochen im Geheimnis zu belassen? Aus diesem Dilemma half mir nun ein Wort von **Carl Zuckmayer,** das mir wieder einen neuen Weg eröffnete. Dieses Wort lautet:

„Nur, was in dir brennt,
was kein Wort benennt,
überdauert der Vernichtung Flammen."

Ist es das? Das Brennen? Liegt darin vielleicht der innerste Kern des Paulinergeistes? Sind wir Brennende, für Menschen, für eine Sache, für eine Idee?

Geoden zum Mitnehmen

In der Tat: Vieles spricht dafür:

- Warum seid Ihr heute hergekommen? Zum Teil von weit her und mit großem Aufwand?
- Warum kommen die Pauliner seit Jahrzehnten immer wieder zu den Paulinertagen, den Maturajubiläen, den Regionaltreffen, den Klassentreffen, den Seniorentreffen?
- Warum bemühen sich die Mitglieder des Vorstandes seit 26 Jahren in insgesamt 80 Sitzungen schon, die Pauliner zusammen zu führen und zusammen zu halten?
- Warum hält der Pauliner Forum in bisher 48 Nummern die Vereinsmitglieder und auch die Nichtmitglieder mit Infos über die Pauilnergemeinschaft am Laufenden?
- Warum fördert die Dr. Reinhold Stecher-Stiftung Ideen von Paulinern in sozialer, religiöser und kultureller Hinsicht jedes Jahr mit einem Preis? Und warum gibt es dafür immer wieder Interessenten?
- Warum können wir uns jetzt schon über ca. 800 Mitglieder des Vereins freuen, die sich in besonderer Weise mit der Idee Paulinum verbunden fühlen?
- Warum habt Ihr durch Jahre hindurch Millionen an Spenden für weiß Gott welch gute Zwecke zur Verfügung gestellt?
- Warum sind so viele unter Euch zu so genannten „nützlichen Idioten" geworden, von denen die Gesellschaft lebt? So viele Idealisten unter Euch engagieren sich um Gotteslohn in den Pfarrgemeinderäten, Pfarrkirchenräten, in der Gemeindepolitik, Sozialpolitik, im Gesundheitsbereich, im pädagogischen Bereich und und und ? Warum das alles, wenn in uns/in Euch da nicht etwas brennt? Etwas gemeinsam brennt?

Das **Brennen** als neues wichtiges Kriterium!
Und im weiteren Verlauf wurde der Weg immer heller. Ich habe mich nämlich weiter gefragt: Woher kommt dieses unbestreitbare Brennen? Kommt es nur so von uns selber heraus oder wurde da etwas, wird da etwas in uns von außen angesteckt?

Der **Prophet Joel** schreibt in höherem Auftrag:

So spricht der Herr: Ich werde meinen Geist ausgießen über alles Fleisch. Eure Söhne und Töchter werden Propheten sein. Eure Alten werden Träume haben und Eure jungen Männer haben Visionen. Auch über Knechte und Mägde werde ich meinen Geist ausgießen in jenen Tagen.

So, und das kann wohl nur bedeuten, dass dieser Geist über alle Menschen guten Willens ausgegossen ist.
Diese Ausgießung des Geistes wird also allem Fleisch, allen Menschen zuteil. Haben wir Pauliner vielleicht eine Sonderration davon bekommen?
Na sicherlich nicht! Wir sind nicht etwas Besonderes, sondern

- **wir** müssen etwas Besonderes daraus machen!
  Der Geist wird uns nicht aufgezwungen,
- er wird uns angeboten und wir müssen ihn annehmen!
- Wir müssen ihm einen Landeplatz bieten!
- Wir müssen ihm Hände, Füße, unseren Verstand, unsere Fantasie und unsere Tatkraft leihen, damit etwas Besonderes, etwas Paulinisches draus wird.

Und wenn ich **Wir** sage, dann meine ich möglichst viele Pauliner und das im Bewusstsein, dass wir alle **gemeinsam** dieses Geschenk ummünzen müssen nach dem Liedmotto: *„Lasst uns das gemeinsam tun!“.*
Und da hinein passt das zauberhafte Foto auf der Titelseite der Einladung mit dem begleitenden Text:

„Miteinander zu konzentrischen Kreisen verbunden und versammelt um eine gemeinsame Mitte.“

Apropos: Gemeinsame Mitte:
Jetzt wird der Weg noch heller:
Da gib es nämlich einen, der gesagt hat: *„Wenn zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich **mitten** unter ihnen!“*
Und derselbe hat weiters gesagt: *„Ich bin gekommen, **Feuer** auf die Erde zu werfen und wie sehr wollte ich, dass es schon brenne.“*
Kommt da nicht noch
eine neue Dimension in unser Bild?
eine neue Deutung vom gemeinsamen Brennen?
Nun sind wir am Ende des Weges angelangt

Ich komme zum Schluss:
Es war eine gute, ja eine notwendige Frage, die da vor einigen Monaten mich zunächst aus dem Sattel geworfen hat:
„Was ist das eigentlich, der Paulinergeist?“
Der Fragende hat mich und uns alle zum Nachdenken gebracht. Er hat einen Bewusstseinsbildungsprozess in Gang gesetzt.
Dabei war mir das immer schon – und zwar zuerst unreflektiert und nur erahnt – ein Herzensanliegen, um dem ganzen Paulinertum
eine gemeinsame Mitte,
einen gemeinsamen Sinn,
eine gemeinsame Melodie zu geben.
Durch unseren gemeinsam beschrittenen Gedankenweg bekommt der Begriff noch zusätzlich Gestalt, Gewand, Gewicht, Gesicht und Farbe.
Ich weiß, diese Überlegungen sind nicht vollständig. Jeder kann, soll auf seine Weise selbst dieses Bild vom Paulinergeist ergänzen, je individueller umso besser.

Ich jedenfalls glaube an diese wichtigen 6 Kriterien:

Prägung,
Freundschaft,
Dankbarkeit und **Brennen** auf der einen Seite,
Ausgießung des Geistes, wenn wir davon Gebrauch machen, und Zusicherung einer **mystischen Präsenz,** wenn wir in seinem Namen versammelt sind, auf der anderen Seite.

Ist es da gut zu brennen? Gemeinsam zu brennen?

Generalversammlung

die hohe Geistlichkeit

Maturajahrgang 1956

Der neue Obmann

Der neue Vorstand

Nachstehend geben wir die Namen und Wohnorte der Mitglieder des in der Generalversammlung vom 18.10.2008 bestellten neuen Vorstandes und der Kassaprüfer bekannt:

Der neue Vorstand mit dem alten Obmann

Titel	Vorname	Name	MJ	Funktion	Ort
HR Dr.	Anton	Zimmermann	1964	Obmann	Axams
Mag. Mag. FH	Martina	Vogt	1998	Obmann-Stv. 1	Wattens
Dr.	Stefan	Pellegrini	1999	Obmann-Stv. 2	Schwaz
Dr.	Raimund	Hirschberger	1977	Kassier	Vomp
	Sylvia	Leitinger	1996	Kassier-Stv.	Schwaz
	Robert	Höfner	1988	Schriftführer; Regional-Referent	Innsbruck
Mag. Dr.	Timo	Rauth	1986	Schriftführer-Stv.	Wattens
OStR Prof.i.R. Mag.	Fritz	Thöni	1956	Standesführer	Innsbruck
Mag.	Thomas	Fankhauser		Standesführer-Stv.	Baumkirchen
HR Dr.	Hermann	Arnold	1958	Beirat	Mutters
Dipl. Päd.	Bernhard	Egger	1989	Beirat	Reutte
OSR	Franz	Heidegger	1949	Beirat	Götzens
	Martin	Hotze	1989	Beirat	Thaur
	Florentina	Mayr	2007	Beirat	Wattens
Dir. HR Mag. Dr.	Bernhard	Schretter	1968	ex offo	Kramsach
OSR Dr.	August	Wammes	1955	Beirat	Innsbruck
	Patrick	Winkler	1988	Beirat	Fügen
Mag.	Julian	Obermair	1993	Kassaprüfer	Wattens
Mag.	Ralf	Schonger	1987	Kassaprüfer	Unterlängenfeld

Im Übrigen wird auf der Internetadresse des Vereins demnächst eine detaillierte Vorstellung der Vorstandsmitglieder mit kurzer Personalinformation aufgenommen werden.

Dr. Reinhold Stecher-Stiftung

Stiftungspreis 2008

Auch diesmal hat das Kuratorium den Stiftungspreis aufgeteilt, wie folgt:

1. **P. Bruno Kuen (Mj. 1955)** ist schon seit vielen Jahren in Kamerun als Missionar tätig. Seinem Ersuchen um eine Beihilfe zur Gründung einer neuen Niederlassung in Yangben konnte entsprochen werden.

2. Dem Alt-Landtagspräsidenten von Vorarlberg, **Bertram Jäger (Mj. 1949)** wurde der Stiftungspreis für die Weiterführung und Unterstützung seines Schulprojektes in Äthiopien (Wonji) zuerkannt, um den SchülerInnen weiterhin eine gute und fundierte Schulausbildung bieten zu können (Bertram Jäger hat für diese Schule bereits anderweitig erhebliche finanzielle Mittel aufgebracht.).

3. **Eduard Sporer (zugehörig zur Klasse Mj. 1956)** ist bereits seit über 10 Jahren ehrenamtlich in der Palliativstation des Krankenhauses Hietzing tätig. Für die Gestaltung der Räumlichkeiten, Organisation von Veranstaltungen und Hilfe für in finanzielle Notsituation geratene PatientInnen wurde ihm ebenfalls der Preis zuerkannt.

Jedem der 3 Preisträger wurde ein Drittel des zur Verfügung stehenden Kapitals, sohin also € 2.000,--, zugesprochen. Die Überreichung der Preise erfolgte anlässlich des Festaktes am Paulinertag 2008. Während die übrigen beiden Preisträger den Preis persönlich entgegennehmen konnten, musste für P. Bruno Kuen sein Ordensbruder Manfred Oßner den Preis übernehmen.

für den Preisträger Bruno Kuen

Preisträger Bertram Jäger

Preisträger Eduard Sporer

Paulinum Da Capo

„Sei gesegnet“ bis „Deutschland, Deutschland über alles“

Paznauner Taldoktor Dr. Walter Köck

„Sei gesegnet ohne Ende Heimaterde wunderhold“ sangen wir in den Dreißiger Jahren, gut abgeschirmt von allen Gräueln des Ständestaates, dessen Auswüchse uns nicht berichtet wurden und wenn, die Schuld auf die bösen Roten abschiebend. Als wenn alles in Ordnung gewesen wäre, tönte lieblich die Bundeshymne: **„Deutsche Arbeit, ernst und ehrlich, deutsche Liebe zart und weich, Vaterland wie bist du herrlich, Gott mit Dir, mein Österreich!“** Auf der dreieckigen Standarte und dem kleinen Anstecker rief man uns mit „Seid einig“ und „Rot weiß rot bis in den Tod“ zum Kampf auf und von allen Plakatwänden erfuhren wir von den Feindeshorden, die von „des Brenners Scheidewand“ herunter starrten und wir weinten und „trugen im Herzen bitteren Groll, weil fort ist der Süd von meinem Tirol!“

Aquarell von Bischof Stecher: Machtübernahme der Nazis in Innsbruck 1938

Man vergaß nicht, uns auf die „Präambel“ der Verfassung aufmerksam zu machen, die lautete: „Im Namen des dreieinigen Gottes, von dem alles Recht ausgeht!“ Unter diesem Recht schossen Österreicher auf Österreicher, es gab Todesurteile, die auch vollstreckt wurden. Nicht lange klang es: „Ihr Jungen seid bereit mit Dollfuß in die neue Zeit, als es hieß: „Ihr Jungen schliesst die Reihen gut, ein Toter führt uns an, er gab für Österreich sein Blut, ein wahrer deutscher Mann.“ Dann hörten wir den verzweifelt Schuschnig mit dem Ruf: „Mander, es ischt Zeit“ aus tausenden Kehlen: „Deutschland, Deutschland über alles in der Welt.“ Am Tag des Einmarsches kam Präfekt Margreiter in unsere Klasse, wo wir „Werken“ sollten und rief verzweifelt unter Tränen: „Es gibt kein Österreich mehr, der Hitler hat uns eingenommen.“ Die nüchterne Wahrheit dieser Botschaft hieß, Österreich ist nicht mehr. Es war sicher nicht das Dümmste, als es hieß, wir gehen gemeinsam nach Georgenberg. Und bald versammelte sich ein Großteil der Pauliner vor der Kirche, und wir hätten gerne die alte Bundeshymne ein letztes Mal feierlich erklingen lassen. Als damaliger Organist bat ich um den Schlüssel zur Orgel. Die Patres waren gescheiter als wir und rückten den Schlüssel nicht heraus und ersparten uns und

Bischof Weitz auf Besuch im Paulinum 1937

ihnen sicher peinliche Folgen. Im Paulinum herrschte eine eigenartige Stimmung, ganz besonders als bald deutsches Militär in unseren heiligen Hallen einquartiert wurde, was unseren Subregens Hassl geradezu elektrisierte, war er doch im Weltkrieg Reserve-Offizier. Elegant organisierte er die Unterbringung und alles, was damit zusammenhing und die Soldaten fügten sich in das Getriebe der Schule gut ein. Natürlich gewannen sie bald auch unsere Herzen. Und etwas war anders geworden. Wir merkten daß sich Direktor und Präfekten ihrer Macht nicht mehr so sicher waren. Uns gefiel das natürlich und wir kauften, um sie zu ärgern, Blechmedaillen mit Hakenkreuz und Krimskrams und freuten uns, dass sie nichts dagegen tun konnten.
Sogar zum Führerbesuch führen wir vom Paulinum aus in ein paar Viehwaggons nach Innsbruck und wir schrien uns heiser: „Lieber Führer, sei so nett, zeige dich am Fensterbrett!“ So wurden wir bis zum Ende des Jahres fast so etwas wie Nazis, grüßten unsere Vorgesetzten mit „Heil Hitler“, nur um sie zu ärgern und ihre Hilflosigkeit auszukosten. Der Abschied vom Paulinum im Sommer 1938 war für die meisten ein Abschied für immer. Versprengt in alle möglichen Oberschulen der näheren Umgebung und nach der Matura auf viele militärische Einheiten.
Dokumentiert wurde das Ende der alten Schule mit dem Tod Josef Kings, neben dem ich 5 Jahre auf der gleichen Bank saß. Unser Primus Walter Plankensteiner setzte als großartigter „Lehrer“ die Pauliner Linie fort, mußte aber auch in jungen Jahren sterben. Das Paulinum hat seinen guten wissenschaftlichen Ruf nach dem Krieg wieder erlangt und gehört zu den besten Schulen Österreichs.
Die vielen uns teilweise unbekannten „Lehren“ der moderen Zeit fanden in der neuen Schule reichlich Möglichkeiten. Religion in der alten Schule war „Holzhammer-Theologie“ und duldete nicht den kleinsten Widerspruch. Die heutigen Pauliner haben viele Möglichkeiten einer modernen Theologie und dürfen debattieren und dürfen eine eigene Meinung vertreten.
Gott stehe uns bei, wir brauchen ihn immer mehr.

Vermischte Nachrichten

Hörbranz auch für Josef King

Am 5. Mai 2008 gestalteten 10.000 österreichische Schülerinnen und Schüler in Erinnerung an die mehr als 100.000 Nazi-Opfer aus Österreich auf dem Wiener Heldenplatz ein eindrucksvolles „Denk-Mal“. Es waren dies Texte, Bilder, T-Shirts, Plakate, Kunst gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit – für Zivilcourage und Mitmenschlichkeit. An dieser Veranstaltung nahmen auch Hauptschüler aus Hörbranz teil. Sie hatten sich mit roten und weißen T-Shirts, Flyer und Plakaten ausgestattet, die allesamt an „ihren“ Märtyrer Josef Anton King erinnerten. Die tatkräftigen Schüler zogen vom Westbahnhof durch die Wiener Innenstadt bis zum Heldenplatz. Ihr Märtyrer ist auch „unser Märtyrer“. Ihm haben wir unlängst im Garten des Paulinums ein Denkmal gesetzt und freuen uns, dass auch in Hörbranz sein Andenken hochgehalten wird, und das sogar noch von der Jugend.

Der Paulinertag im TIROLER sonntag

Auch das Kirchenblatt unserer Diözese berichtet in seiner Ausgabe vom 09.11.2008 über den Obmannwechsel im Verein, weiters über die Aktivitäten in den 25 Jahren der Obmannschaft des Altobmannes, über die Preisverleihungen der Dr. Reinhold Stecher-Stiftung und die Errichtung der Gedenkstele an den Märtyrer Josef King.

Was Pauliner so alles machen

„Kleiner Morgen“ im Klosterneuburger Essl-Museum

Johanna Tinzl und Stefan Flunger (MJ 1988) sind mit ihrem Werk „Kleiner Morgen“ derzeit im Klosterneuburger Essl-Museum im Rahmen der Ausstellung „Austria Contemporary“ zu sehen. Diese Ausstellung ist Teil der seit 2000 stattfindenden „Emerging Artists“-Serie, bei der jungen, am Kunstmarkt wenig etablierten Positionen eine Plattform geboten wird. Das Bemerkenswerte daran: Heuer bewarben sich mehr als 1000 in Österreich lebende und arbeitende Künstlerinnen und Künstler. Unter den Einreichungen wurden in einem mehrstufigen Verfahren 16 Positionen ausgewählt, die nun in Klosterneuburg präsentiert werden.

JOHANNA TINZL / STEFAN FLUNGER
***Kleiner Morgen**, 2007*
Foto: Hugo Tinzl, Wien
© Johanna Tinzl/ Stefan Flunger

Johanna Tinzl und Stefan Flunger widmen sich oft ortsspezifischen, sozialpolitischen und zeithistorischen Projekten. Die audiovisuelle Rauminstallation „Kleiner Morgen“ ist Resultat eines Aufenthaltes im Dorf Strgačina in Bosnien-Herzegowina.
Ein stoffbespannter Kubus mit einer Video-Rückprojektion zeigt die poetische Landschaft des Ortes, Stimmen erzählen die Geschichte von Vertreibung, dem Leben nach dem Krieg, der Landschaft und des Ortes.
Austria Contemporary, zu sehen noch bis 8. Februar 2009 im Essl-Museum in Klosterneuburg bei Wien (http://www.sammlung-essl.at/)

Pauliner als Nikolaus

In Osttirol wird der Nikolaus- und Krampustag groß gefeiert. In beinahe jedem Ort finden entsprechende Krampus-Schaulaufen statt. Auch Dipl.-Vw. Konrad Werth (Mj. 1982) nimmt als Nikolaus am großen Umzug in seiner Heimatgemeinde Strassen teil. Er besucht aber auch den Kindergarten, wo die Kleinen ohne Angst vor wilden Krampussen Einblicke in das alte Brauchtum bekommen. Darüber hinaus stellt Konrad sein „Nikolaus-Zeug“ für die große Ausstellung der Volksbank Osttirol in Lienz zur Verfügung, die von vielen Bankkunden gerne besucht wird.

Zwei neue Pauliner-Diakone

Erster von links Dr. R. Hirschberger, zweiter von rechts A. Rauchegger

In einer ergreifenden, zwei Stunden dauernden liturgischen Feier wurden am Sonntag, den 16.11.2008, zwei Pauliner zu ständigen Diakonen geweiht, nämlich der Jurist **Dr. Raimund Hirschberger (Mj. 1977)** und der **Schulrat Andreas Rauchegger (Mj. 1964)**. Zusammen mit den insgesamt fünf Diakonen-Kandidaten waren auch deren Ehegattinnen erschienen. Natürlich hatten sich auch Pauliner/Innen und Pauliner-Professor/Innen eingefunden. Die Begrüßung nahm der Bischofsvikar Karl Plangger (Mj. 1955) vor. Die Lesungen wurden von Gattinnen der Diakonen vorgetragen. Zum Grundthema seiner Ansprache hatte der Bischof die Parabel von den Talenten gemacht und die Diakone aufgefordert, ihre Talente großzügig in den ihnen übertragenen neuen Funktionen einzubringen. Die neuen Diakone werden ihre damit verbundenen Aufgaben neben ihrem Beruf unentgeltlich ausüben und damit ein Zeugnis für gelebtes Christentum ablegen.

Neue Pauliner-Bücher

Er ist uns ja kein Unbekannter: **Dr. Hans Gasser** (Mj. 1960)! Er hat der Region Innsbruck bereits zweimal eine höchstinteressante Diaschau geschenkt. Das eine Mal über die Wüste Sahara, das zweite Mal über die „Weiße Wüste“ in Ägypten. Jedesmal kompetent kommentiert durch seinen Klassenkollegen, den Geologen Dr. Herbert Müller. Das Besondere an Hans Gasser ist nicht so sehr der hauptberufliche Zahnarzt – das auch - , sondern vielmehr sein Hobby: Die Fotografie, eigentlich die Landschaftsfotografie. Seine Urlaube erlebt er „wachen Auges“ oder noch besser gesagt „wachen Objektivs“. Mit der raffiniertesten Fototechnik fängt er die Schätze der Landschaft auf eine Weise ein, die im Zuseher den Eindruck erwecken muss, das sind einfach Meisterfotos.

Zu seinen bisher erschienenen 3 Büchern über den Jemen (einmal) und über die Sahara (zweimal) – durchwegs in Breitformat – ist unlängst ein Band über Norwegen und ein weiterer über Prag erschienen, und zwar im Spezialverlag „Edition Panorama“ in Mannheim. Das **Prag-Buch** kündigt der Verlag mit den Worten an: „Geprägt von Gotik, Barock und Jugendstil, mit nahezu vollständig erhaltener Altstadt, ist Prag für Viele eine der interessantesten Städte Europas. Hans Gassers makellose, sorgfältig komponierten Panoramen zeigen ein faszinierendes Porträt der Goldenen Stadt.“ Das **Norwegen-Buch** charakterisiert der Verlag so: „Über 2500 km von der Nordsee bis zum Nordkap erstreckt sich das Königreich Norwegen im Norden von Europa. Mit seiner Panoramakamera gelang es Hans Gasser, die überwältigende und vielfältige Schönheit der skandinavischen Natur, aber auch der norwegischen Städte und Fischerdörfer einzufangen.“ Das eine kostet € 15,40, das andere € 33,80 und beide Bücher sind ihr Geld wert. Der Liebhaber der Landschaftsfotografie kommt hier wahrlich auf seine Rechnung.

Pauliner in weiter Ferne

Liegt Hamburg wirklich „in weiter Ferne“? Mit dem Auto, sagt mir „Google Earth“, wären es genau 938 Kilometer vom Paulinum bis zu unserem Haus in Hamburg-Hummelbüttel. Das wäre in acht Stunden und dreizehn Minuten zu fahren. Luftlinie ist es noch weniger, und seit es sogar billige Direktflüge gibt zwischen Hamburg und Innsbruck, kann man von „Ferne“ im geografischen Sinn beim besten Willen nicht mehr sprechen. Außerdem: Die sprechen hier in Hamburg (fast) die gleiche Sprache wie zu Hause, die bezahlen mit dem gleichen Geld, und wenn ich abends um zehn den Fernseher einschalte, bin ich mitten in der österreichischen Regierungsbildungsdebatte, in dieser unsäglichen never ending story. Oder im nächsten österreichischen Kriminalfall, der „weltweites Aufsehen“ erregt. Nein: Weite Ferne stelle ich mir anders vor. Und da fallen mir andere Altpauliner ein, die dort leben: wirklich in einem anderen Kontinent, in einem anderen Kulturkreis, als Missionar, als Entwicklungshelfer, als Auswanderer...

Wenn ich an solche Leute denke, kommt mir meine eigene Laufbahn ziemlich gewöhnlich vor: Germanistik studiert in Innsbruck, Journalist geworden, erst nach München gegangen, dann nach Augsburg, vor knapp 20 Jahren nach Hamburg, zur ZEIT, die für uns und für viele Leute, die sich auskennen, eine der allerbesten Zeitungen der Welt ist. Aber eine Zeitung, die man auch in Österreich liest, und insofern arbeite ich nicht in der Fremde, sondern (auch) für die Leute zu Hause und manchmal mit ihnen und über sie. Und weit weg bin ich schon deshalb nicht, weil ich mich immer wieder an eine Schulstunde im Paulinum erinnere, wenn ich über meinen Beruf nachdenke und darüber, was ich täglich so tue in diesem Beruf. Es war eine Stunde „Geografie und Wirtschaftskunde“, und ich glaube, der Professor war Fritz Köck. Es ging um die Arbeitswelt der Zukunft und wie schnell sie sich verändern würde. „Ihr werdet in Eurem Leben durchschnittlich 4,5 mal einen neuen Beruf erlernen müssen“ hieß die Prognose. Es kann sogar sein, dass ich diese ganze Geschichte hier schon einmal erzählt habe, weil ich sie oft erzähle. Aber es ist einfach frappierend, wie sich diese Prognose für mich immer wieder neu bewahrheitet. Sicher: Ich bin Journalist geworden und bin immer noch Journalist. Aber nach den dramatischen technischen Veränderungen beim Zeitungsmachen – heute arbeite ich nicht mehr, wie seinerzeit bei der „Tiroler Tageszeitung“, mit Schriftsetzern und Metteuren zusammen, das sind Berufe, die ausgestorben sind, weil heute jeder Journalist seinen Artikel selber in den Computer tippt, also „setzt“, und auch noch die Spalten auf der Zeitungsseite anordnet, was seinerzeit der Metteur getan hat – nach all den technischen Veränderungen kamen

die wirtschaftlichen. Und heute reicht es nicht mehr, wenn ein Journalist einen Artikel schreibt und dafür sorgt, dass er in der Zeitung gedruckt wird. Heute gibt es neben der gedruckten Zeitung (DIE ZEIT) das Internetangebot (www.zeit.de) - der Journalist muss lernen, was ein Weblog ist und wie man Fotos aus der eigenen Kamera ins Internet kriegt. Heute verdient ein Verlag sein Geld nicht nur, indem er Zeitungen verkauft und die Werbung in diesen Zeitungen, heute muss eine Zeitung eine ganze Erlebniswelt sein – unter dem Marke ZEIT gibt es Reisen, Bücher, Veranstaltungen, Wein, Uhren… Neue Ideen werden prämiert. Und so bin ich in den letzten Jahren – zusätzlich zum Journalisten – noch Reiseleiter geworden, Sommelier (sehr empfehlenswert: Das ZEIT-Weinpaket „Österreich", für das ich die Weine ausgewählt, die Winzer besucht und ein kleines Begleitbuch geschrieben habe), Conferencier, Event-Manager. Und Vortragsreisender. Noch vor Weihnachten zum Beispiel werde ich eine Ausstellung von Fotos begleiten, die zuerst in der ZEIT erschienen sind, und jetzt auf einem Kreuzfahrtschiff gezeigt werden, auf der Reise von Kapstadt nach Buenos Aires. Ich werde mitfahren und an Bord ein bisschen von unserer Arbeit erzählen. Auf halber Strecke, mitten im Südatlantik, werden wir Tristan da Cunha besuchen, die entlegenste von Menschen bewohnte Insel der Welt. Britisches Staatsgebiet, 268 Einwohner, ein aktiver Vulkan, kein Flughafen. 2816 Kilometer von Kapstadt entfernt und 2161 von St. Helena, der nächstgelegenen menschlichen Siedlung. Tristan da Cunha – gut, da werde ich dann wirklich „in weiter Ferne" sein. Und wahrscheinlich auch wieder an jene Schulstunde im Paulinum denken.

Wolfgang Lechner

In piam memoriam

Mons. Pfarrer Josef Trojer (Mj. 1936)

Am 12.08.2008 starb im 91. Lebensjahr der älteste aktive Pfarrer von Tirol, Josef Trojer (Mj. 1936). Vom Priesterseminar in den Krieg einberufen, konnte er erst 1949 zum Priester geweiht werden. Er wirkte als Kooperator in Dölsach, Zirl und Telfs und von 1959 bis zu seinem Tod als allseits beliebter Pfarrer in Baumkirchen.

Pfarrer Peter Feilmayer (Mj. 1932)

Er kehrte am 02.07.2008 im Alter von 96 Jahren zu seinem Schöpfer heim. 1936 zum Priester geweiht, wirkte er zunächst in Nassereith als Kooperator und nach der Heimkehr aus dem Krieg und der Kriegsgefangenschaft in Ehrwald, Landeck, Silz, Zwieselstein, Huben und Steinach jeweils als Kooperator, von 1957 bis 1973 als Pfarrer in Tösens und von 1973 bis zum Jahre 1985 als Pfarrer in Hatting. Seine Lebensernte umfasste 72 Priesterjahre.

Univ.-Prof. DDr. Franz Fliri

Er war kein Pauliner, aber von 1959 bis 1964 Professor für Geographie im Paulinum. Für das Paulinum war dies insoferne eine besondere Ehre, als er Universitätsprofessor und Dekan, Prodekan, Prärektor und Prorektor der Universität Innsbruck war. Ein Wissenschaftler (6.000 Seiten Veröffentlichungen) und Mahner für ein naturgesundes Tirol.

Dr. Anton Obrist (Mj. 1957)

Als 9. von 13 Kindern wurde er am 01.06.1937 in Obertilliach geboren. Nach dem juristischen Doktorat, der Gerichtspraxis, dem Bundesheer und der kurzfristigen Übernahme als Richteramtsanwärter trat er in die Tiroler Handelskammer ein. Als Präsidialsekretär arbeitete er in zahlreichen Kommissionen, im Arbeits- und Sozialgericht, in der Sozialpartnerschaft. Dabei gelang es ihm, vielen Osttirolern eine Existenz in Innsbruck zu verschaffen. Aus seiner Ehe mit der Gastwirtstochter „Weiler Leni" entsprossen 2 Töchter Barbara und Monika.

Josef Jäger (Mj. 1957)

„Ich hebe meine Augen zu den Bergen, von wo mir Hilfe kommt." Mit diesem Psalm wurde seine Todesanzeige zu Recht übertitelt, denn es war auf einer Bergwanderung, auf der ihn der Herrgott zu sich heim holte. Mit 8 Geschwistern wuchs er auf, war mit dem bäuerlichen Leben seiner Familie verbunden und übte die Seelsorgetätigkeit im Bregenzer Wald in mehreren Gemeinden aus. 6 Jahre bekleidete er auch das Amt des Dekans. Eine schwere Krankheit zwang ihn zum Leisetreten. Trotzdem behielt er seine natürliche, frohe und leutselige Art, die ihn überall sympathisch machte. An seinem Grab versammelten sich nicht nur seine vielen Pfarrkinder, sondern auch der Großteil seiner Klassenkollegen aus dem Paulinum.

Sepp Brutter

Geboren 1916 in Schwaz, maturierte er 1935 an der LBA. Nach abgeleistetem Kriegsdienst unterrichtete er ab 1945 an der Handelsschule Schwaz 33 Jahre lang und am Paulinum 38 Jahre (Stenographie). Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit zeichneten ihn aus. Nebenbei wirkte er in verschiedenen Funktionen für die Allgemeinheit und war auch noch in den letzten Jahren in Altpauliner Kreisen gerne gesehen.

Dr. Josef Rieser, 50. Todestag

Am 1. Juni 1958 verstarb der Professor und langjährige Verwalter des Paulinums. Geboren 1894 in Hippach besuchte er das Vinzentinum und das Priesterseminar in Brixen. Neben dem Theologiestudium erwarb er auch den Philosophie-Doktor und die Professur für Geschichte und Geographie. Seine Tätigkeit als Musiklehrer im Vinzentinum übte er von 1926 bis 1938 auch im Paulinum aus. Sein letztes Lebensjahr verbrachte er in Zams und wurde in seiner Heimatgemeinde Hippach begraben. Viele Pauliner werden ihn noch gut in Erinnerung haben.

P. Morscher (Mj. 1949)

Gemeinsam mit seinem Klassenkollegen P. Fritz Tschol trat er den Missionaren vom kostbaren Blut in Salzburg bei. Hätte es ihm seine Gesundheit erlaubt, wäre er mit Fritz Tschol nach Brasilien in die Mission gegangen. So wurde er in der Heimat zu einem größten Förderer seines Missionsfreundes. Er galt aber auch als ein hervorragender Exerzitienleiter, der seine Tätigkeit im ganzen deutschen Sprachraum ausübte und darüber hinaus auch als Vertreter nach Mexiko, Kolumbien und in die Vereinigten Staaten berufen wurde. Am 14.05.2008 ging er seinem lieben Freund Fritz Tschol in die Ewigkeit voraus.

Hans Rapp

4 Jahre war er im Paulinum und übersiedelte dann in die Handelsschule. Der Weltkrieg verlangte viel von ihm ab (Absprung als Fallschirmjäger über Kreta, Einsätze in Frankreich, Russland und in Monte Cassino, Gefangenschaft in Ägypten). Seine Ehegattin Frieda schenkte ihm 8 Kinder. Neben der Übernahme des Geschäftes von seinem Vater besuchte er einen theologischen Fernkurs und ließ sich im Dezember 1991 im Alter von 71 Jahren von Bischof Stecher zum Diakon weihen. Die Folgen eines Sturzes überlebte er nur kurze Zeit. Der Nachruf seiner Kinder schließt mit den Worten: „Wir danken Gott für all das Gute, das durch ihn zu uns gekommen ist.“

Aus den Missionen

P. Luis Gutheinz, Taiwan

Kürzlich war er wieder hier, der Tausendsassa aus Tannheim. Seinen 75. Geburtstag nahm er zum Anlass, um in seiner Heimatkirche wieder den Klingelbeutel herumreichen zu können für seine verschiedenen Projekte in Taiwan und Rotchina. Sein Hauptaugenmerk war gerichtet auf ein besonders aktives Missionswerk in Vorarlberg. Seiner Heimatdiözese, im Speziellen dem Canisianum, schenkte er einen hochinteressanten Vortrag. Der große Saal war zum Bersten voll. Zahlreiche Kollegen und Freunde waren erschienen und hatten sich die Insider-Informationen aus

dem Reich der Mitte mitangehört. China ist religiös in Bewegung geraten und die Chancen für das Christentum sind nicht schlecht. Erschütternd sein Bericht über die tausenden Leprakranken, aufbauend seine Nachrichten über den starken Zustrom zur Kirche. Der Spalt zwischen der „patriotischen und romtreuen Kirche“ scheint sich immer mehr zu schließen. Allerdings fehlt es an kompetenten geistlichen Animatoren. Die 60 Jahre Kommunismus haben keinen Unterbau aufkommen lassen. Die Kirche muss mit den jungen Christen wieder von vorne beginnen. Im Anschluss an das durch Lichtbilder unterstützte Referat kam es zu Fragen aus dem Publikum. Von den 5 gestellten Fragen stammten 3 aus Paulinermund, wobei Luis – typisch – sofort nach der Wortmeldung bemerkte: „Auch ein Pauliner“! Hat uns gut getan.

Übrigens: Wir sind in der Lage, die chinesische Ausgabe des von Luis Gutheinz verfassten theologischen Lexikons zu zeigen, das in chinesischer Sprache und chinesischer Schrift herausgekommen ist, eine Großtat für die Weltkirche.

P. Lochbihler, Tanzania

Seine Briefe sind immer informativ, vor allem aber originell.
Derzeit bemüht er sich für das Dorf Losimingori eine Kirche zu schaffen. Dazu schreibt er Folgendes: „Am Dienstag, den 19.08.2008, wurde ich ernstlich lustig empfangen von den singenden Massaifrauen und fünf Minuten später von den Männern, die vom Straßenbau gelaufen kamen. Nach dem Singsang der Begrüßungen eine nette Versammlung in einem Klassenzimmer. Bei vier Reden war das Thema einhellig das gleiche: Wir möchten eine Kirche haben. Das andere (Krankenstation, Schule …) kann warten. Ich erklärte meine Bereitschaft, das zum Kauf vorgesehene Land anzunehmen. Die Kehrseite der Medaille: Ins Massailand hinein läuft ein strategischer Islamisierungsplan, angeblasen von einem Osama-bin-Laden-Fund. Gezielt werden auch in islam-leere Gegenden kleine Moscheen und Koranschulen gesetzt. Vom sozialen Hilfswerk für Tanzania habe ich 14.000,-- Euro bekommen als Starthilfe für einen kirchlichen Kindergarten und eine Primarschule. Das Projekt stockt, weil die Islamiten den vom Dorf bereit gestellten Platz anfechten. Die Sache ist in der Hand der Behörden.

Zugleich zeigt sich, dass die Massai mehrheitlich immer noch keine große Lust haben, Moslems zu werden.“
Aus den weiteren Texten ergibt sich zusätzlich, wie wichtig eigentlich christliche Mission in solchen Ländern wäre:
„Die Sünden, die im Land umgehen, sind so entsetzlich, dass selbst der Teufel davor erschrecken muss. Kindesköpfe als Zaubermittel für Goldgräber und Edelsteine. Eine Frau mit fünf Köpfen im Sack gefasst und von der Polizei wieder laufen gelassen. Erst kürzlich in Babati wurde einer Mutter das siebenjährige Kind entrissen und entführt. Nach kurzer Zeit fand man die kopflose Kinderleiche. Albinos werden getötet, um Glieder für Zauber zu bekommen. Ein gutgehender Handel. Ein Zeitungsbericht voriges Jahr meldete, dass in Richtung Shinyanga über die vergangenen Jahre mindestens 500 Hexen getötet bzw. verbrannt wurden. Lynchjustiz. Und die Korruption ist in den Wolken des Himmels. Schreie nicht. Du kannst ja gar nicht so laut schreien wie du müsstest. Halte still!
Jetzt gehe ich wieder an die Arbeit und grüße dich ganz herzlich, dein dankbarer

P. Magnus

preisfrage:
wer hat zum erstenmal
das brotbrechen zu einer formalität gemacht?
nicht kolumbus.
nicht friedrich der grosse.
nicht fritz der kleine.

wer hat zum erstenmal ein gebrochenes herz übergangen?
nicht napoleon.
nicht einstein.
nicht peter müller.

wer hat zum erstenmal gesagt: du saujude?
nicht hitler?
nicht seipel.
nicht claudius.

wer hat überhaupt zum erstenmal geweint?
es tut mir leid,
dass ich das überhört habe.
es war ja nicht in stalingrad.
es war nicht in alexandria.
es war nicht nachts.
ich habe geschlafen.
ich war gerecht.

P. Manfreds Bericht

Das Buschspital St. Fidelis, das ja bereits viele Jahrzehnte besteht, konnte durch den Dr. Reinhold Stecher-Stif-

tungspreis wesentlich aufgebessert werden. Die Räume werden innen neu ausgemalt, die Einrichtungsgegenstände restauriert, neue Matratzen wurden angeschafft und auch sonstiges Hilfsmaterial besorgt. Für dieses Spital ist dies eine ganz große Errungenschaft.

Anlässlich seines letzten Besuches in Innsbruck hat P. Manfred auch darauf hingewiesen, dass die Kapuziner gerade dabei sind, ein Gymnasium einzurichten. Zwei Häuser stehen bereits, in denen das Untergymnasium untergebracht ist. Nun folgt noch ein dritter größerer Bau für das Obergymnasium. Derzeit wird die Schule von 240 SchülerInnen besucht, nach Fertigstellung werden es bis zu 800 SchülerInnen sein. Davon sind etwa ein Viertel Katholiken, die übrigen im Wesentlich Anhänger der Naturreligionen. Durch den Besuch des Gymnasiums wird nicht nur ihre berufliche und wirtschaftlichen Situation wesentlich aufgebessert, sondern sie kommen auch in Kontakt mit christlichen Denkungsweisen. Bezeichnend ist, dass Lehrer des staatlichen Gymnasiums ihre eigenen Kinder lieber ins Ordensgymnasium der Kapuziner schicken als in das staatliche. Die Ausbildung einheimischer Arbeitskräfte durch die Kapuziner ist so fortgeschritten, dass der Großteil der Arbeiten für die Bauwerke von eigenen Kräften (Schlosser, Tischler, Spengler usw.) besorgt werden kann. Neben dem Gymnasium betreiben die Kapuziner auch noch Kindergärten, eine Haushaltungsschule und eine Berufsschule.

P. Manfred ist ganz glücklich, dass er mit dem Stiftungspreis jedenfalls dem Spital einen großen Dienst erweisen konnte.

Yaoundé / P. Bruno Kuen, Kamerun, im November 2008

Liebe Pauliner Freunde!
Mit diesem Gruß aus Kamerun möchte ich mich herzlich bedanken beim Paulinerverein für die Zuerkennung von 2.000 Euro seitens der Dr. Reinhold-Stecher-Stiftung im vergangenen Oktober. Diese Spende ist uns eine wertvolle Starthilfe bei der Übernahme einer neuen Mission in diesem Land, der Pfarrei Sankt Andreas in Yangben, Diözese Bafia, etwa 120 km nord-westlich der Hauptstadt Yaoundé.

Der Ortsbischof suchte für diese bereits 1937 von Heilig-Geist-Missionaren (Spiritanern) errichtete und später von Diözesanpriestern geleitete Pfarrei eine Ordensgemeinschaft, die etwas neuen Schwung in die Gemeinde brächte, und hat sich in diesem Anliegen an uns Herz-Jesu-Missionare gewandt. Die Zahl der Diözesanpriester in dieser Diözese ist immer noch sehr gering; sie sind gegenwärtig nur 13, dazu noch 15 Ordenspriester und drei Priester „Fidei Donum“, für ein Bistum mit fast 35.000 km² und etwa 200.000 Katholiken (gut 60 % der 330.000 E.). Um uns in Yangben niederzulassen, benötigten wir ein Minimum von Einrichtung und Ausrüstung, sowohl für die beiden Missionare als auch für die Seelsorgsarbeit in dieser Pfarrei, die mehrere Außenposten zu betreuen hat. Die Diözese, die über keine großen Mittel verfügt, kann da nur wenig helfen. Die namhafte Spende der Dr. Reinhold- Stecher-Stiftung ist uns da eine wertvolle Hilfe.
Am Sonntag 7.September 2008 hat die feierliche Amtseinführung des neuen Pfarrers von Yangben stattgefunden,

sowie seines Assistenten, der sich auf die Diakonatsweihe vorbereitet. Die Amtsübergabe wurde vorgenommen durch den Generalvikar der Diözese (in Vertretung des außer Landes weilenden Bischofs) und dauerte vier Stunden. Beim feierlichen Gottesdienst in der vollbesetzten Kirche und nachher beim Festmahl konnte ich mich selber von der großen Freude der Bevölkerung über diesen Neubeginn in ihrer Gemeinde überzeugen. Die Nachbargemeinde mit einer neuen, noch nicht vollendeten Kirche war kurz vorher vom Bischof ebenfalls zur Pfarre erhoben und den beiden Seelsorgern von Yangben anvertraut worden. - Unterdessen hat für unsere beiden Missionare der apostolische Alltag begonnen. Der letzte Besuch des Kamerun-Superiors, am Wochenende von Allerheiligen, hat bestätigt, dass das neue Seelsorgeteam von den Leuten (und der kleinen einheimischen Schwesterngemeinschaft) sehr gut aufgenommen und unterstützt wird, dass die Bevölkerung über den Einsatz der Beiden in ihrer Gemeinde sehr erfreut ist und ihre Arbeit schätzt. Die notwendigsten Renovierungs- und Einrichtungsarbeiten beim seit geraumer Zeit vernachlässigten Pfarrhaus konnten durchgeführt werden, und somit ist das von der Dr. Reinhold-Stecher-Stiftung geförderte Projekt im Wesentlichen verwirklicht. Freilich bleibt noch Einiges zu tun, z. B. der Bau eines Hühner- und eventuell auch eines Schweinestalls, damit der Pfarrer und sein Mitarbeiter selber einen Teil der notwendigen Lebensmittel produzieren können. Die Leute haben natürlich auch Erwartungen bezüglich Sozial- und Entwicklungsprojekten der Pfarre. Aber das ist noch Zukunft.
Was meinen gegenwärtigen Missionseinsatz betrifft, so habt Ihr vielleicht in der Juni-Nummer 2007 des Pauliner Forums gelesen, dass ich im August 2004 die Leitung unserer Ordensgemeinschaft im frankophonen Afrika zu übernehmen hatte und seitdem ein Wandermissionar dieses großen Kontinents geworden bin, mit dem Hauptwohnsitz in Kameruns Hauptstadt Yaoundé. Eine meiner Hauptaufgaben besteht eben im Besuch der über Tausende Kilometer verstreuten Mitbrüder, von Senegal im äußersten Nordwesten, über Kamerun und Kongo im Zentrum bis hinunter nach Südafrika. Dort haben wir im Februar 2006 unser gemeinsames Afrika-Noviziat wieder eröffnet, in Zusammenarbeit mit den anglophonen Mitbrüdern (aus Irland und anderen Ländern), die in Südafrika und Namibia arbeiten. Meine Reisen mit den oft wenig komfortablen Verkehrsmitteln und auf teilweise sehr schlechten Strassen haben wenig zu tun mit Erholung und Ausruhen. Meine Aufgabe dabei ist es, die Freuden und Sorgen unserer nun mehrheitlich einheimischen Missionare und der in Ausbildung befindlichen Kandidaten zu teilen, zu ermutigen, und in vielen Versammlungen für die Zukunft zu planen. Dabei geht es vor allem um die Frage, wie wir als Ordensleute und Missionare für die uns anvertrauten Menschen, Christen und Nichtchristen, im besonderen für die von ihren Regierungen oft vergessene Bevölkerung im entfernten und oft schwer zugänglichen Hinterland, Solidarität bezeugen und Zeichen der Hoffnung sein können.

In Kamerun freuen wir uns auf zwei besondere Ereignisse im kommenden Jahr 2009: den ersten Afrika-Besuch von Papst Benedikt im März (in Vorbereitung auf die Afrika-Synode im Oktober) und die Generalkonferenz unserer Ordensgemeinschaft im September, die ebenfalls zum ersten Mal bei uns in Zentralafrika stattfinden wird.
Mit herzlichem Dank und besten Wünschen für einen gesegneten Advent, frohe Weihnachten und Gottes Segen im neuen Jahr verbleibe ich in alter Verbundenheit Euer

P. Bruno Kuen

Personalia zusammengestellt von Fritz Thöni

Glückwünsche

Zur Promotion bzw. Sponsion
Michael REITER –Dr.med.
Cornelia Elisabeth THÖNI – Dr.med.
David VILL- Dr.med.
Lukas PÖHL – Dr.med.
Barabara ZANON –Bakk.phil., Mag.rer.nat.(Sport)
Bernadette BERGER-KOFLER – Mag.phil.

Wir gratulieren

LSI i.R. Hofrat Dr.Anton ZIMMERMANN zur Verleihung des Großen Ehrenzeichens für Verdienste um die Republik Österreich (Mj.1964)

Msgr. OStR Dr.Josef WOLSEGGER zur Verleihung des Ehrenzeichens der Marktgemeinde Matrei i.O. anlässlich seines 40-jährigen Priesterjubiläums (Mj.1962)

HS-Lehrer SR Andreas RAUCHEGGER zur Weihe zum ständigen Diakon (Mj.1964)

Dr.iur.Raimund HIRSCHBERGER zur Weihe zum ständigen Diakon (Mj.1977)

Peter SCHWIENBACHER, 1974-2003 Bürgermeister von Pfunds, zur Verleihung des Verdienstkreuzes des Landes Tirol (i.P 1952-57)

Dr. Hanspeter GLANZER zur Ernennung zum Botschafter in Brasilien (Mj.1979)

Dem 96-jährigen Kaplan der Landwirtschaftlichen Lehranstalt in Rotholz

Msgr. Ludwig PENZ zur Verleihung der Ehrenbürgerschaft der Gemeinde Buch (Mj.1934; Tiroler Sonntag schreibt: “Man darf ihn wohl mit Fug und Recht als den ältesten Jugendseelsorger der Welt bezeichnen“).

Mag. Evelin MÜLLER-BÜRGEL,Prof. am Paulinum, zur Ernennung zur Direktorin des Bundesrealgymnasiums Innsbruck Adolf-Pichler-Platz

Geburtstage

95. Geburtstag
Em.o.Univ.-Prof. Dr. Hermann WIESFLECKER (Mj.1932)

92. Geburtstag
Sprengelarzt i.R. Diakon Dr. Alois OBOJES (i.P. 1928-34)

90. Geburtstag
HS-Lehrer i.R. Josef GRABHER (Mj.1937)
Prof.i.R. Mag. Arthur GUTWENGER (Mj.1938)

80. Geburtstag
Stadtrat a.D. Dr. Günther GOLLER (Mj.1947)
Hans SENN, Repräsentant bei BMW i.R. (Mj.1948)
Ing. Friedrich DUELLI (Mj.1949)
Dekan i.R. Pfarrer von Gnadenwald Cons. Hans VOLKMER (Mj.1950)

75. Geburtstag
Missionar Univ.-Prof. P. Dr. Luis GUTHEINZ SJ (Mj.1953)
Angestellter i.R. Herbert LINTNER (Mj.1953)
Hofrat Dr. Ignaz MÄTZLER (Mj.1954)
Amtsrat Josef PRAXMARER (Mj.1954)
Direktor i.R. Hans STOCK (Mj.1954)

70. Geburtstag
Landesamtsdirektor i.R. Hofrat Dr. Hermann ARNOLD (Mj.1958)
Amtsdirektor i.R. Simon AINETTER (förd.Mitgl.)
Pfarrer von Lermoos i.R. Josef FRIEDLE (Mj.1959)
Oberinspektor i.R. Hans HASELWANTER (Mj.1960)

65. Geburtstag
Dipl.-Ing. Josef SCHETT (Mj.1962)
Msgr. OStR Dr. Josef WOLSEGGER (Mj.1962)
Lehrer Andreas MITTERDORFER (Mj.1965)
Christian STROBL, Angestellter bei Bouvier (Mj.1965)

60. Geburtstag
Hans DICHTL, Österr.-Werbung (Mj.1968)
RA Dr.Albert HEISS (Mj.1968)
Mag. Reinhard SCHATZ (Mj.1968)
Notar Dr. Hans SINGER (Mj.1968)
Direktor Reinhard WACHTLER (Mj.1968)
Dr. Johann KNOFLACH (Mj.1970)

50. Geburtstag
Prof. Mag. Josef EGGER (Mj.1976)
Heimleiter Kurt DANDER (Mj.1977)
Mag.Paul GREITER (Mj.1977)
Postbeamter Walter HELL (Mj.1977)
Redakteuer Dr. Michael Johannes MAYR (Mj.1977)
Dr. Herbert SCHWENINGER (Mj.1977)
Staatsanwalt Dr. Robert WALLNER (Mj.1977)
Ing. Martin WURZACHER (Mj.1977)
Dr. Thomas HAUEIS (Mj.1978)
Lehrer Johann WALDER (Mj.1978)

Pauliner Priesterjubilare 2008

50 Jahre Priester
Pfarrer von Tristach Cons. Josef INDRIST (Mj.1953)
Stadtpfarrer von Landeck i.R. Cons. Benedikt KÖSSLER (Mj.1953)
Pfarrer von Dölsach Cons.Alban ORTNER (Mj.1953)

40 Jahre Priester
Msgr. OStR Prof.Dr. Josef WOLSEGGER (Mj.1962)

25 Jahre Priester
Pfarrer von Inzing Cons.Mag. Andreas TAUSCH (Mj.1977)

Dekanate haben gewählt

Stadt Innsbruck: Dompropst Prälat Dr. Florian HUBER wurde zum neuen Dekan für die ganze Stadt gewählt.(i.P. Regens u.Rel.-Prof. 1987-1993)
Dekanat Axams: Bischofsvikar Dr. Ernst JÄGER, Seelsorger in Grinzens (i.P.1970-73)
Dekanat Imst: Der Pfarrer von St.Leonhard, Plangeroß, Zaunhof und Jerzens,
Cons. Paul GRÜNERBL (Mj.1963), bleibt Dekan. Dekan-Stellvertreter ist
Cons. Alois OBERHUBER (Mj.1959), Pfarrer von Imst.
Dekanat Telfs: Dr.Peter Scheiring löst Langzeit-Dekan Msgr. Franz SAURER (Mj.1954) ab.
Dekanat Silz: Dekan Msgr.Josef TIEFENTHALER (Mj.1954) wurde wiedergewählt.
Dekanat Matrei i.O.: Dekan Mag.Reinhold PITTERLE (Mj.1970) wurde wiedergewählt.
Dekanat Breitenwang: Dekan – Stellvertr. ist Dr.Otto WALCH (Mj.1973), Pfarrer des Seelsorgeraumes Mittleres Lechtal
Dekanat Matrei a.Br.: Cons.Augustin ORTNER (Mj.1968), Pfarrer in Matrei, bleibt Dekan. Stellvertreter bleibt Cons. Albert MOSER (i.P, Präf. 1959-62), Pfarrer in Steinach

In piam memoriam

H.H. Raimund BERNHARD, Pfarrer von Jerzens, +22.4.2008 (i.P.Präf.1963-66)
Pater Heinrich MORSCHER CPPS, + 14.5.2008 (Mj. 1949)
Dr. Anton OBRIST, Leiter der Präsidial- und Personalabteilung der Wirtschaftskammer Tirol i.R., + 1.6.2008 (Mj.1957)
Emer.o.Univ.-Prof. Dr.Dr.h.c. Franz FLIRI, + 15.6.2008 (i.P. Prof. 1959-64)
MR Dr. Franz LAIMER, Sprengelarzt von Volders i.R., + 16.6.2008 (Mj. 1937)
Pfarrer i.R. Peter FEILMAYR, + 2.7.2008 (Mj. 1932)
Dr. Heinrich PLATTNER, Psychotherapeut, + 10.7.2008 (Mj. 1959)
Msgr. Josef TROJER, Pfarrer v.Baumkirchen, im 91.Lebensjahr + 12.8.2008 (Mj.1936)
Cons. Josef JÄGER, Pfarrer von Schoppernau, + 29.8.2008 (Mj. 1957)
Oberschulrat Josef BRUTTER, + 20.9.2008 (i.P. Prof. f. Kurzschrift 1945-1983)

Kassabericht

Einnahmen und Ausgaben vom 24.05.2008 bis 22.09.2008

Kassaguthaben gliedert sich per 24.05.2008 in	
Guthaben Girokonto 501.940	3.058,84 €
Sparbuch 36.076.578	26.634,86 €
Kassaguthaben	**29.693,70** €

Kassaeingänge	
Mitgliedsbeiträge/Spenden	133,00 €
Gesamt:	**133,00** €

Kassaausgänge	
Barauslagen Regionaltreffen Oberland	102,73 €
Unterstützung Unterricht Mag. Heinzel	1.000,00 €
Fa. Schäfer - Tischständer	41,27 €
Fa. Schäfer - Drahtkasten	37,18 €
Fa. Steigerdruck - Pauliner Forum	3.787,58 €
Fa. Haid - Plexiabdeckungen-Paulinum	1.664,87 €
Fa. Schäfer - Infosäule	279,96 €
Barauslagen Friedrich Thöni	284,69 €
Ausgänge	**7.198,28** €

Entwicklung des Vereinsguthabens	
Kassastand zum 24.05.2008	29.693,70 €
plus Eingänge	133,00 €
minus Ausgaben	7.198,28 €
Ergibt Kassaguthaben	**22.628,42** €

Kassaguthaben gliedert sich per 22.09.2008 in	
Guthaben Girokonto 501.940	278,25 €
Sparbuch 36.076.578	22.350,17 €
Kassaguthaben:	**22.628,42** €

Längenfeld, im September 2008

17 Jahre „Bildung gegen Armut“

Eine Aktion, von Paulinern getragen

Vielen Paulinern und Paulinerinnen wird Prof. Ferner unbekannt sein. Ältere Maturajahrgänge bewundern ihn heute noch. 1940 legte Dr. Leonhard Ferner die Lehramtprüfung für Latein und Geschichte ab und wurde unmittelbar darauf zum Kriegsdienst verpflichtet. Im Jänner 1944 schwer verwundet, verlor er das linke Bein. Von 1945 bis 1976 unterrichtete er am Paulinum. Er war ein äußerst bescheidener, fleißiger und pflichtbewusster Lehrer. Nach seiner Pensionierung wirkte er 21 Jahre lang in der Franziskanermission in Bolivien im Hospital Santa Isabel in San Ignacio: Seine dortige Tätigkeit als Krankenpfleger, als Lehrer und Katechet für die Ärmsten, sein sozialer Einsatz für die Notleidenden und sein treuer Dienst als Sekretär des erblindeten Altbischofs Rosenhammer werden in dankbarer Erinnerung bleiben. Am 30. 1. 1997 verstarb Prof. Ferner in San Ignacio. Dort wurde er auch bestattet. Nur ein Mal kehrte er 1991 für einen Kurzurlaub in seine alte Heimat zurück. Bei einem Treffen, zu dem der Verein der Pauliner geladen hatte, kamen mehr als hundert ehemalige Schüler, die seinen erschütterten Berichten über Armut und Not in der Dritten Welt lauschten und schließlich ihrem hochverehrten Lehrer 185.000 Schilling spendeten, damit er armen Familien zu Wohnungen verhelfen konnte. Bald nachher kam mir die Idee zur Aktion „Bildung gegen Armut“: Ich motivierte meine Lehrer zu rascher Hilfe und konnte noch vor Weihnachten Prof. Ferner 30.000 Schilling überweisen, um mittellosen Kindern für das Schuljahr 1992 eine Ausbildung an der von den Halleiner Schulschwestern geführten Schule San Francesco zukommen zu lassen.

Inzwischen beträgt die für 17 Jahre aufgebrachte Spendensumme € 111.500. Für das bald zu Ende gehende Schuljahr 2008 konnten wir (das sind ca 130 Spender, die ich jedes Jahr im Advent anschreibe) € 9.500 überweisen – das heißt 95 Schülerinnen und Schüler konnten mit unserer Hilfe diese Schule besuchen (Schulartikel und Essen sind in einer Jahresspende von € 100 inbegriffen). Hunderte von Schülern haben durch unsere Aktion Schreiben, Lesen und Rechnen gelernt, die Möglichkeit für eine Lehre bekommen, die Matura gemacht und sogar ein Universitätsstudium abgeschlossen.

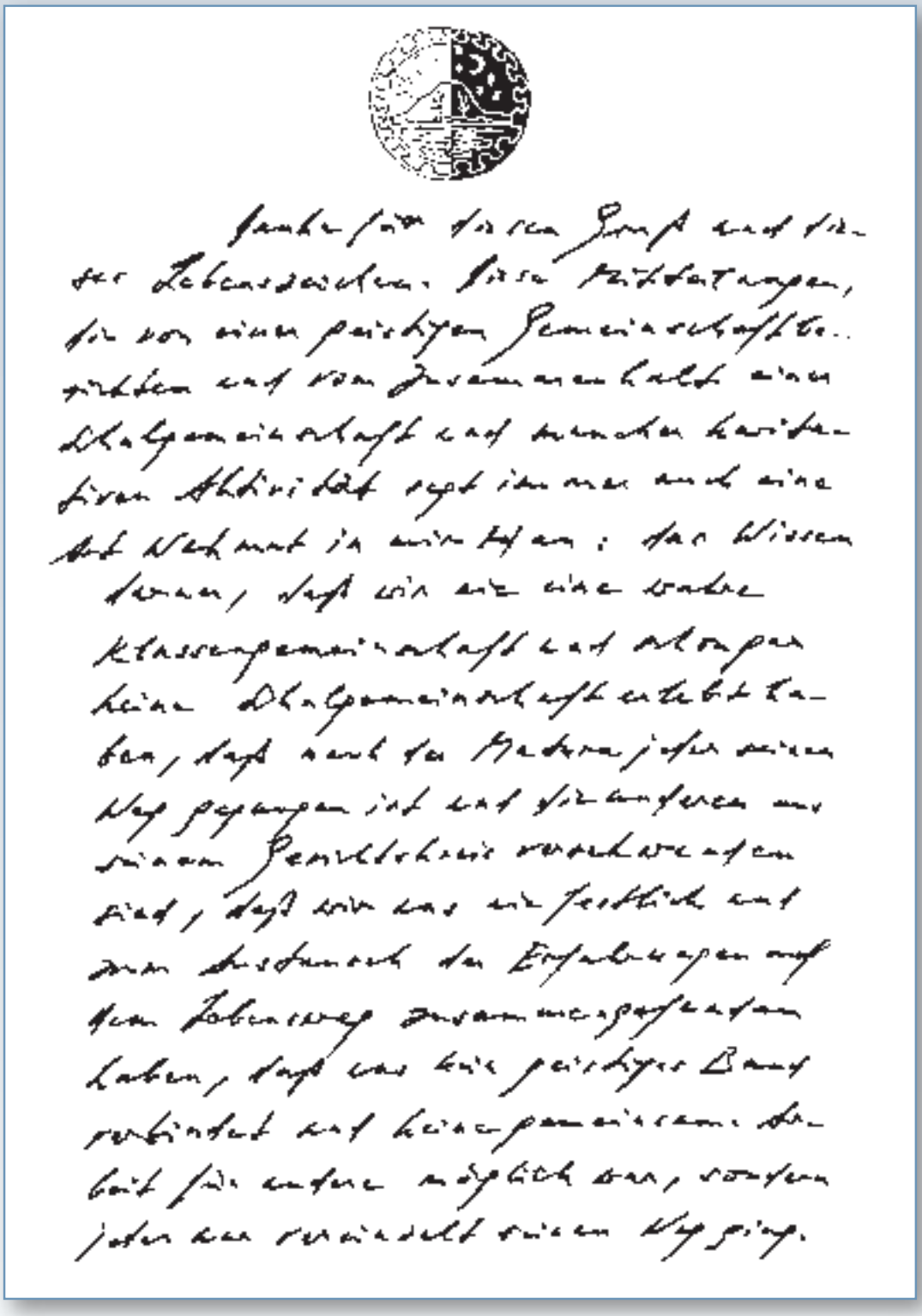
Mit jeder Spende - sei sie auch klein – leisten wir „EntwickIungshiIfe im besten Sinne“, wie Prof. Ferner in seinen Dankschreiben immer wieder betonte.

So bitte ich Euch um einen Beitrag für diese von Paulinern getragene Aktion, dass wir armen Kindern im kommenden Schuljahr 2009 gemeinsam Hilfe zur Selbsthilfe ermöglichen. Mit einem großen Dank im Voraus

Otto Larcher, Mj.1953
Spendenkonto BTV Schwaz / BLZ 16450
KtoNr. 445 - 015520
„Bildung gegen Armut“
IBAN: AT 461645000445015520
BIC: BTVAAT22

Leserbrief

Ein „Nicht-Pauliner“ schreibt, nachdem er das Pauliner Forum gelesen hat, folgenden Leserbrief:



Danke für diesen Gruß und dieses Lebenszeichen. Diese Mitteilungen, die von einer geistigen Gemeinschaft berichten und vom Zusammenhalt einer Schulgemeinschaft und mancher karitativen Aktivität regt immer auch eine Art Wehmut in mir an: das Wissen daran, daß wir nie eine wahre Klassengemeinschaft und schon gar keine Schulgemeinschaft erlebt haben, daß nach der Matura jeder seinen Weg gegangen ist und die anderen aus seinen Gesichtskreis verschwunden sind, daß wir uns nie festlich und zum Austausch der Erfahrungen auf dem Lebensweg zusammengefunden haben, daß uns kein geistiges Band verbindet und keine gemeinsame Arbeit für andere möglich war, sondern jeder nur vereinzelt seinen Weg ging.

Goldenes Maturajubiläum

Maturanten von 1958 feiern 50 Jahre

Wie vereinbart sind am Sonntag, den 29. Juni 2008 die Kollegen im Mitterhart eingetroffen. Wir sind dann um 14.30 Uhr nach Georgenberg (nach dem Motto mores maiorum) gegangen und haben dort nach einer Jause die Messe gefeiert. Die Begegnung aller Kollegen war herzlich, so wie wir es seit Jahren gewohnt waren. Nach der recht eindrucksvollen Gestaltung der Messe, gelesen von Simon und Hermann, sind wir zurück ins Mitterhart. Dort haben uns Nigg Toni, Hans Thurner und Prof. Walter Maier erwartet. Heinz und Hans Knapp waren abends leider nicht mehr dabei, sie mussten privaten Verpflichtungen nachkommen.

Nach einem gemeinsamen Abendessen wollten einige die Europameisterschaft (Endspiel) ansehen und die anderen haben zwischenzeitlich diskutiert.
Auf meine Bitte einen Betrag von 70 Euro für den Direktor des Paulinums zu spendieren, haben sich alle bereit erklärt, so daß insgesamt 1050 Euro zusammenkamen.
Anschließend an das Fußballmatch gab es interessante Diskussionen über die Vergangenheit insbesondere mit Hans Thurner, der besondere Beiträge über Demokratie und deren Einrichtungen lieferte. Am nächsten Tag sind wir um 9.30 Uhr ins Paulinum zu Direktor Schretter, der uns das Haus zeigte, das alle begeisterte. Er empfing uns mit Sekt, nicht mit Brennsuppe, welche Änderung … !
Nach dem Rundgang haben wir ihm die Spende mit dem Bemerken überreicht, dass dies die Verbundenheit mit dem Haus ausdrücke und in Erinnerung an den Umstand geschehe, dass es immer wieder Schüler ohne finanziellen Hintergrund gegeben habe. Er möge das Geld dafür verwenden. Er bedankte sich und meinte, dass er das Geld einer bestehenden Stiftung zuführen wolle und überdies einen Baum der Klasse pflanzen lassen werde.
Anschließend fuhren wir zum Rietzerhof Mittagessen, wo Knapp Hans und Heinz dazustießen. Am Nachmittag besuchten wir das Stift Stams, wo uns der Abt durch Kirche und Kloster begleitete.
Nach der Führung gab es noch einen Besuch der Schnapsbrennerei mit Verkostung eines "Williams", was zum Schluss führte, dass der Geist im Kloster nach wie vor gepflegt wird ...
Schließlich fuhren wir zum Heinz nach Rietz, wurden dort fürstlich mit Brötchen und Bier bewirtschaftet, wo wir dann um etwa halb acht Uhr auseinandergingen.
Am Treffen haben alle Maturanten des Jahrganges 1958 mit Ausnahme von Toni Pfleger, der sich auf Grund von Krankheit entschuldigen musste, teilgenommen.
Von den 48 im Jahre 1950 eingetretenen Schülern sind im Maturajahr, inklusive 5 Externen, 16 übrig geblieben, davon haben 14 alle acht Jahre gemeinsam im Paulinum verbracht. Dr. Hans Scherl, der sieben Jahre unser Klassenkamerad war, ist leider sehr früh verstorben.

Am Ende dieser Begegnung haben wir gemeint, dass es nun notwendig sei, dass wir uns in kürzeren Abständen treffen, denn „es will Abend werden"…

Dr. Hermann Arnold

Dringender Aufruf

Der Standesführer Friedrich Thöni ersucht alle PaulinerInnen um möglichst rasche Bekanntgabe von Veränderungen ihrer Adressen oder von wichtigen Veränderungen in beruflicher Hinsicht, zumal es ihm sehr viel Mühe bedeutet, auf Grund der als unzustellbar zurück gekommenen Schriftstücke die neue Adresse ausfindig zu machen.

20-jähriges Maturatreffen

Wenn ein Maturajahrgang in sein zwanzigstes Jahr geht…

…wird man nicht aufhören, ihn jung zu nennen! So müsste man wohl in leichter Abwandlung einer bekannten Erzählung fortsetzen. Tatsächlich haben wir, der Pauliner Maturajahrgang 1988, natürlich keineswegs vor, uns nicht jung nennen zu lassen. Und wo feiert man diese „Pauliner Jugend“ im Rahmen eines zwanzigjährigen Maturajubiläums? In der Eremitage natürlich. Die gab es damals auch schon. In rauchgeschwängerter Luft und bei legendären Spaghetti Carbonara wurde da so manches Lebensproblem 18-Jähriger diskutiert. 20 Jahre später vermeint man, es habe sich nichts geändert. In großer und kleiner Runde werden Erfahrungen, Erlebnisse und Geschichten geteilt, an vielen Gesichtern lassen sich keine 20 Jahre Unterschied ablesen. Einen kleinen Unterschied macht allerdings, dass einer unserer Mitschüler mittlerweile Miteigentümer der Eremitage ist und damit auch zum Erhalt dieser Institution, und letztlich eines kleinen Stücks unserer Paulinerzeit beiträgt. Die Frage, wo wir unser Treffen zum zwanzigjährigen Maturajubiläum am 3. Mai 2008 ausklingen lassen sollen, war damit schnell und eindeutig beantwortet.

Erinnerungsbild des Treffens des Maturajahrgangs 1988

Vor diesem gemütlichen Ausklang in der „Eri“ kamen wir am Nachmittag traditionellerweise im Paulinum zusammen. Da wird dann schon augenscheinlicher, was sich in den letzten 20 Jahren seit unserer Matura alles verändert hat. Vom Paulinum der 80er Jahre zu einem, modernen Anforderungen entsprechenden Paulinum-neu. Unser damaliger Lehrer Hannes Wanitschek hat uns in seiner unnachahmlich liebenswerten Art durchs neue Paulinum geführt. Der Tenor unter uns ehemaligen Maturanten war einhellig: Eine gelungene Neuaufstellung des Paulinums, im wörtlichen und im übertragenen Sinne.

Bilder und Videos von früheren Klassentreffen stimmten uns darüber hinaus auf humorvolle Art auf das Treffen ein. Wie bereits bei den letzten Treffen, waren auch heuer wieder mehr Teilnehmer zu verzeichnen als unser Maturajahrgang nach dem soeben neu erschienenen Gesamtverzeichnis (auch bekannt als Thöni-Verzeichnis) ausweist. Wie das geht? Unser Klassenkamerad Robert Höfner beginnt schon Monate vor jedem Treffen, akribisch jeden ehemaligen Mitschüler während der acht Jahre unserer Paulinerzeit ausfindig zu machen und einzuladen. Ihm gilt es vor allem, für die Organisation des Treffens zu danken sowie allen Teilnehmern, die den Tag zu einem großes Erlebnis haben werden lassen. Danke sagen wollen wir aber auch allen Lehrern und Präfekten, die trotz eines schwierigen Termins unserem Treffen beiwohnten.

Aus Schlafplatz wurde Fußballplatz

Mittlerweile ist, um ein Bild von Altbischof Reinhold Stecher aufzunehmen, der Windhauch über unsere abgeblühte Löwenzahnwiese gefahren, wir haben uns wieder in alle Windrichtungen verstreut. Allerdings mit einem festen Programm: Spätestens in fünf Jahren stehen wir wieder auf der gleichen Wiese, in voller Blüte, keine Frage!

Georg Pfeifer

Aus den Regionen

Regionaltreffen Wien am 6. Mai 2008

Nach mehrjähriger Unterbrechung fand am 6.5.2008 ein Regionaltreffen der „Wiener“ Paulinerinnen und Pauliner statt. Etwa 35 Personen folgten der Einladung des Regionalverantwortlichen, wobei auch etliche ehemalige Professoren des Paulinums und in Tirol lebende Pauliner, die der Bundeshauptstadt einen Besuch abstatteten, den Weg in ein Gasthaus in der Wiener Innenstadt fanden.
Nach kurzen einleitenden Worten ergaben sich sofort die unterschiedlichsten Gesprächsthemen, die aber doch immer wieder an jene Schwazer Stätte zurückkehrten, die uns allen gemeinsam ist. Besonders erfreulich war, dass diese Gemeinsamkeit besteht, ganz egal, ob jemand – wie die „dienstältesten“ Anwesenden 1947 maturiert hat oder – wie die jüngsten Anwesenden – 2006. Dass die Stimmung bei dem Treffen ganz ausgezeichnet war, zeigt sich wohl in zwei Tatsachen besonders: Zum einen wurde wiederholt der Wunsch geäußert, dass bis zum nächsten Treffen nicht mehr so viel Zeit verstreichen sollte wie seit dem letzten (was vom Regionalverantwortlichen gern als Auftrag aufgegriffen wird, das nächste Treffen für September/Oktober zu planen). Zum anderen entschlossen sich die zwei jüngsten Teilnehmerinnen, spontan dem Verein beizutreten. Der ebenfalls angereiste unermüdliche Fritz Thöni hatte in weiser Voraussicht vorgedruckte Beitrittserklärungen mitgebracht, die folglich entsprechend Verwendung fanden.
Insgesamt war das Treffen jedenfalls eine schöne Gelegenheit, alte Bekannte wieder zu treffen und neue – sozusagen generationenübergreifende – Bekanntschaften zu schließen. Wenn der spürbare Elan bei allen erhalten bleibt (und vielleicht noch ein paar Paulinerinnen und Pauliner, die diesmal keine Zeit hatten, erfasst), steht einer erfolgreichen Wiederholung nichts im Wege.

Stefan Huber

Oberlandtreffen am 15. Mai 2008

Eine Ausstellung von Hofrat Dr. Karl MUSSAK (MJ 57) unter dem Titel „Karl Mussak, Rückblicke mit Katalogpräsentation und neue Arbeiten“ in der städtischen Galerie Theodor von HÖRMANN in Imst wurde vom Regionalchef des Oberlandes HR Mag. Gottfried HAUSEGGER zu einem Oberland-Treffen genutzt. Am 15. Mai 2008 gaben Mussak und der Mitaussteller Karl ZAUNER („Karl & Karl) einen Sondertermin. 25 Altpauliner haben sich in der Galerie zusammengefunden, wobei als Besonderheit Blasius REGENSBURGER (MJ 1957) seine im Oberland als (Mundart-)Dichterin bekannte Gattin Annemarie in Vertretung sandte. Als besondere Gäste seien auszugsweise auch der Ortspfarrer von Imst, Cons. Alois OBERHUBER (MJ 1959) und der Altlandtagabgeordnete Dr. Heinrich JUEN (MJ 1953) mit Gattin erwähnt. Neben anderen ließ sich auch Landesrat Dr. Erwin KOLER (MJ 68) wegen derzeitigem Wahlstress entschuldigen. Der ebenfalls landbekannte Künstler Prof. Gerald NITSCHE (MJ 1960) stellte in seiner unnachahmlichen Art den Teilnehmern Prof. Mussak auch als Dichter vor, indem er Auszüge aus dessen „Lyrikbändchen“ vortrug. Eine Vertreterin der Galerie hat den Teilnehmern zur Bilderbetrachtung einen Erfrischungstrunk gereicht.
Zum gemütlichen Teil des Treffens wechselten wir in das nahegelegen Hotel POST. Dir. Dr. Bernhard SCHRETTER legte einen sehr ambitionierten Bericht über die Entwicklung des Paulinums vor. Ausgehend von der Schließung des Heimes und den dafür vorgelegenen Gründen (Baufrage und „Sinnfrage“) über den gelungenen Umbau (die Schule wird immer wieder von Architektengruppen zur Studie besucht und es wurden auch Preise erzielt!) bis zum nun allgemein anerkannten Schulmodell konnte er die hohe Stellung des Paulinums darlegen, auch wenn es kein Heim mehr gibt. Er wies auf die besondere Bedeutung des Vereines für das Paulinum hin und bedankte sich dabei auch besonders für die andauernde Unterstützung durch den Verein und u.a. auch für die vom Verein gespendete „KING-Stele“.
Nach köstlichem Abendessen - z`Imscht auf der Poscht gibt's die beschte Koscht“ hat sich erneut bestätigt – schien wegen des Davonlaufens der Zeit und der mittlerweile anregenden Gespräche der Teilnehmer ein Vortrag über die derzeitige Situation des Vereines nicht mehr opportun. Dies wurde auf das nächste, sicher kommende Oberland-Treffen verschoben, aber nicht aufgehoben. Beim „Auseinandergehen“ zu späterer Stunde wurde von alle Teilnehmern einstimmig Wiederkommen versprochen!

Gottfried Hausegger

Krankenhäuser als Orte der Seelsorge

Jeder von uns kennt die klassische Seelsorge in der Pfarrgemeinde, die sich Menschen unterschiedlicher Generationen und Lebensumstände widmet. Dass auch im Krankenhaus Frauen und Männer, Priester, Ordensfrauen und Ordensmänner, Theologinnen und Theologen sowie viele Ehrenamtliche seelsorglich tätig sind, ist weniger bekannt.
Martina Vogt (Mj. 1998) schrieb ihre Diplomarbeit mit dem Titel „Sterben und Tod im Krankenhaus – Auftrag zur Seelsorge im Angesicht von Tod und Auferstehung" am Institut für Pastoraltheologie (Institutsvorstand O. Univ.-Prof. Dr. Franz Weber) in Innsbruck.

Grundaufträge der Krankenhausseelsorge
Krankenhausseelsorge bietet ein breit gefächertes pastorales Aufgabenspektrum. Die vier Grundaufträge der Kirche werden von jeder einzelnen Seelsorgerin und jedem einzelnen Seelsorger in ihrer bzw. seiner Arbeit verwirklicht.
KrankenhausseelsorgerInnen (KH-SeelsorgerInnen) handeln ***liturgisch*** *(Liturgie als Dienst an der Gemeinschaft).*
Sie sprechen Gebete, spenden Sakramente und feiern Rituale. Durch ihr Tun zeigen sie auf, dass diese Vollzüge Lebensquellen für Menschen sind bzw. werden können. Vor allem im Glauben an die Auferstehung Jesu im Rahmen der Eucharistie und anderen liturgischen Formen (Krankensalbung, Verabschiedungsrituale) wird diese Gemeinschaft zwischen Gott und allen Menschen sichtbar und spürbar.

KH-SeelsorgerInnen handeln ***diakonisch*** *(Diakonie als Dienst am Menschen).* Sie nehmen sich Kranker, Sterbender und Verstorbener, Angehöriger, des Krankenhauspersonals, der Pflegenden und der Ärzteschaft an.

KH-SeelsorgerInnen handeln ***martyrisch*** *(Martyria als Akt des Bezeugens).*
Sie versuchen im Gespräch und in ihrer Haltung gegenüber ihren Mitmenschen ihrer Hoffnung Ausdruck zu verleihen, dass Gott niemanden allein lässt, jeden einzelnen liebt, ihm verzeiht und der Tod nicht das Ende des Lebens ist.

KH-SeelsorgerInnen handeln ***koinonisch*** *(Koinonie als Ermöglichung von Gemeinschaft).*
Sie bauen Gemeinschaft bzw. Gemeinde mit Kranken und Sterbenden auf. Durch ihre Haltung schließen sie alle Menschen ein und eröffnen Orte für den Austausch von Lebens- und Glaubenserfahrungen.

Konkrete Aufgaben der Krankenhausseelsorge
Im Rahmen meiner Diplomarbeit habe ich Interviews mit Frauen und Männern geführt, die hauptberuflich in der Krankenhausseelsorge tätig sind. Eine junge Theologin brachte ihre Aufgabe wie folgt auf den Punkt: „Für mich umfasst meine Arbeit die Begleitung der PatientInnen, der Angehörigen und der Mitarbeitenden von der Geburt bis zum Tod. …. Als Seelsorgerin will ich für alle Menschen da sein, die mir im Laufe eines Arbeitstages in meiner Institution begegnen."

Bereitschaftsdienste, Krankenbesuche auf den einzelnen Stationen, Betreuung von Angehörigen und regelmäßige Kontakte zu Personal, Angestellten und Verwaltung des Krankenhauses umfassen das vielschichtige Beziehungsgeschehen der Seelsorgenden. Alle Befragten waren sich darin einig, dass alle Kontakte in gleichem Maße zu gewichten sind.

Auch die Durchführung von liturgischen Handlungen am Kranken- und Sterbebett, die Feier von Wortgottesdiensten und der Eucharistie fallen in den Aufgabenbereich der Seelsorgenden. In vielen Krankenhäusern gibt es eigene Kapellen und Gebetsräume. In Verabschiedungsräumen wird Angehörigen noch einmal die Möglichkeit gegeben, sich von ihren Verstorbenen zu verabschieden. Diesen schweren letzten Gang begleiten Seelsorgende mit ihrer Anwesenheit und oftmals mit Gebeten und Ritualen.

In den vergangenen Jahren hat die Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit der KH-SeelsorgerInnen zugenommen.
Im Rahmen der Bildungsarbeit versuchen sie ihr Wissen und ihre Erfahrungen in Gesellschaft und Kirche einzubringen. In den Mittelpunkt stellen sie die Bedeutung der Auseinandersetzung mit den Themen Krankheit, Sterben und Tod.

Öffentlichkeitsarbeit leisten die Seelsorgenden im Krankenhaus als auch darüber hinaus.
Innerhalb des Krankenhausalltags nützen sie folgende Möglichkeiten:
- Pfarrbriefe des Seelsorge-Teams
- Informationsblätter
- Plakate über seelsorgliche Angebote und Gottesdienste im Haus
- evtl. Fernsehübertragung der Gottesdienste über den krankenhausinternen Fernsehkanal u.v.a.m.

Außerhalb des Krankenhauses besteht im Idealfall ein reger Kontakt zur Krankenhausleitung, zur Diözese, zur Arbeitsgemeinschaft „Krankenhauseelsorge Österreich", zur Stadt, zum Land, zur Theologischen und Medizinischen Fakultät (falls vorhanden), zur Hospizbewegung und zur Caritas.

Krankenhausseelsorge in Innsbruck

http://klinikseelsorge.tilak.at/
Auf dieser Seite stellt sich das Klinikseelsorgeteam der **Universitätsklinik Innsbruck** vor.

http://www.privatklinik-hochrum.com/de_neu/infofalter/falter_seelsorge.php
Im Faltblatt der **Privatklinik Hochrum** wird auf die besondere Bedeutung der Krankensalbung eingegangen.

http://www.sanatorium-kettenbruecke.at/pi_seelsorge.php
Im **Sanatorium Kettenbrücke** wird Seelsorge ebenfalls von einem Team angeboten.

Mag. Martina Vogt

Zum Nachdenken

Als tröstlicher Nachklang zu Allerseelen

Der Leib ist nur „das Wichtigste“, so lange wir leben. Sobald die wachsende, wachsame Psyche begonnen hat, im Gefäß ihres einen einmaligen persönlichen Lebens die Intensität eines „größeren geistigen Lebens“ zu versammeln, verliert der physische Tod an Wichtigkeit – und irgendwann, wenn die Seele ausreichend gesättigt ist mit innigen Bildern der Welt, und der Geist genügend durchleuchtet ist vom Licht des WERTES LEBEN, und beide miteinander genügend durchwärmt sind von Intensität geliebter Liebe – dann kehrt sich das Verhältnis um: es ist nicht länger die Seele ein flüchtiges Nichts gegenüber dem materiellen Leib, ein Hauch, der ihn im Tod spurlos verlässt, wie ein Rauch – sondern der Leib mit seiner vergänglichen Schwere wird zum flüchtigen Nichts gegenüber dem geistig-seelischen Leben, das darin wohnte, und ihn nun abstreift. Das innere Leben in seiner farbigen Wärme erweist sich mehr und mehr als das Eigentliche und Bleibende. Der physische Tod wird zum „Schlaf zwischen Tagen“.

Dr. Veronica Gradl

06Z037112S
Österreichische Post AG/Sponsoring Post
Verlagspostamt 6130 Schwaz
Aufgabepostamt 6050 Hall in Tirol